



universität
wien

MASTERARBEIT / MASTER'S THESIS

Titel der Masterarbeit / Title of the Master's Thesis

„Die Rolle traditioneller Genderidentitäten bei den Auswirkungen negativer
Altersstereotypen in sozialen Bereichen“

verfasst von / submitted by

Lisa-Maria Nitzschke, BSc

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements of the degree of

Master of Science (MSc)

Wien, 2023 / Vienna, 2023

Studienkennzahl lt. Studienblatt /
degree programme code as it appears on
the student record sheet:

UA 066 840

Studienrichtung lt. Studienblatt /
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Masterstudium Psychologie UG2002

Betreut von / Supervisor:

Univ.-Prof. Dr. Jana Nikitin

Danksagung

An dieser Stelle möchte ich mich bei Univ.-Prof. Dr. Jana Nikitin für die Betreuung dieser Masterarbeit, das stets konstruktive Feedback, die investierte Zeit und Ihre Mühe bedanken.

Außerdem bedanke ich mich bei allen die mich durch Korrekturlesen, konstruktive Diskussionen und emotionalen Beistand beim Schreiben dieser Arbeit unterstützt haben.

Inhaltsverzeichnis

ABSTRACT	5
INHALTLICHE EINFÜHRUNG	6
EINLEITUNG	6
THEORETISCHER HINTERGRUND	8
<i>Intersektionaler Forschungszugang</i>	8
<i>Mechanismen negativer Altersstereotype</i>	10
<i>Identifikation mit betroffenem Bereich</i>	10
<i>Genderspezifische Identifikation</i>	11
<i>Traditionelle Genderstereotype</i>	12
<i>Agentische und kommunale Wertehaltungen</i>	13
<i>Psychologische Grundbedürfnisse</i>	14
FRAGESTELLUNG UND HYPOTHESE	16
<i>Manipulationsmethoden</i>	16
<i>Kovariaten</i>	17
METHODE	19
STICHPROBENBESCHREIBUNG	19
POWERBERECHNUNG	19
ABLAUF	19
INSTRUMENTE UND DEREN RELIABILITÄTEN	21
SOZIODEMOGRAPHISCHE UND GESUNDHEITLICHE ANGABEN	22
STATISTISCHE AUSWERTUNG	22
ERGEBNISSE	23
DESKRIPTIVE STATISTIKEN	23
HYPOTHESENTESTENDE ANALYSEN	25
<i>Anwendungsvoraussetzungen</i>	25
<i>Moderationsanalysen Kovariaten</i>	26
<i>Post-Hoc Tests der Subskalen psychologische Grundbedürfnisse</i>	30
EXPLORATORISCHE ANALYSEN	31
<i>Exploratorische Itemanalysen</i>	31
<i>Exploratorische Moderationsanalyse soziale Ängstlichkeit</i>	34
<i>Post-Hoc Tests (exploratorische Analysen)</i>	35
<i>Manipulationseffekte auf Frauen/Männer</i>	37
DISKUSSION	39
ZUSAMMENFASSUNG DER UNTERSUCHUNGSZIELE UND DER ERGEBNISSE	39
<i>Erklärungsansatz auf Ebene der impliziten Manipulation</i>	40
<i>Intersektionale Forschungsansatz</i>	42
<i>Erklärungsansatz sozialer Bereich</i>	43
<i>Soziale Ängstlichkeit</i>	44
LIMITATIONEN UND IMPLIKATIONEN FÜR ZUKÜNFTIGE FORSCHUNG	44
STÄRKEN UND FAZIT	47
LITERATURVERZEICHNIS	49
ABBILDUNGSVERZEICHNIS	56

TABELLENVERZEICHNIS	57
ANHANG	58
ANHANG A	58
ANHANG B	59
ABSTRACT DEUTSCH	61
ABSTRACT ENGLISCH	62

Abstract

Hintergrund. Unser Erleben und Verhalten wird maßgeblich von sozial konstruierten und stereotypen Rollenzuschreibungen unter anderem in Bezug auf unser soziales Geschlecht und unser Alter geprägt. Studien zu den Auswirkungen von Altersstereotypen beschränken sich bisher trotz korrelativer Hinweise in sozialen Bereichen auf ihre Auswirkungen in kognitiven und körperlichen Bereichen (z.B. Gedächtnisleistung). Intersektionale Forschungsperspektiven, die Wirkmechanismen einer Verschränkung stereotyper Zuschreibungen betrachten, blieben ebenfalls unberücksichtigt. Die vorliegende Arbeit untersucht erstmals die Rolle traditioneller Genderrollen in der Erforschung von Altersstereotypen und ihren Wirkmechanismen in sozialen Bereichen. Es wird angenommen, dass sich Altersstereotype unterschiedlich stark auf Männer und Frauen auswirken, je nachdem ob soziale Bereiche betroffen sind, die agentische (traditionell männlich geprägte) oder kommunale (traditionell weiblich geprägte) Werthaltungen beinhalten.

Methode. Die Stichprobe bestand aus $n = 128$ Personen (51 Männer, 77 Frauen) zwischen 59 und 94 Jahren ($\bar{M} = 70.35$ Jahre). Es handelte sich um ein between-subject Design mit drei Experimentalgruppen und einer Kontrollgruppe. Die unabhängige Variable waren negative Altersstereotype. Die abhängigen Variablen waren die Skalen psychologische Grundbedürfnisse und soziale Ängstlichkeit.

Ergebnisse. In einigen sozialen Bereichen wurde die Tendenz gefunden, dass sich Altersstereotype in der impliziten Manipulationsmethode, die eine von drei verschiedenen Manipulationen ist, stärker auf Männer auswirken. Die Ergebnisse müssen aufgrund geringer Reliabilitäten der Skalen und der zu kleiner Stichprobe mit Vorsicht betrachtet werden.

Schlussfolgerungen. Die Ergebnisse entsprechen zwar nicht den Annahmen, dennoch zeigte sich eine vage genderspezifische Tendenz der Auswirkungen von Altersstereotypen. In zukünftiger Forschung sollte dieser Implikation weiter nachgegangen werden.

Schlüsselwörter: Intersektionalität, Altersstereotype, Altersdiskriminierung

Inhaltliche Einführung

Einleitung

Vorstellungen über das Alter prägen unser Erleben und Verhalten sowohl gegenüber älteren Menschen als auch in Bezug auf den eigenen Alterungsprozess. Die sogenannten Altersstereotype bilden sich in positiven, aber auch negativen Vorstellungen und Einstellungen ab und entstehen bereits in der Kindheit (Cheng, 2020). Das Alter wird in unserer Gesellschaft einerseits geehrt und gefeiert, oft jedoch auch gefürchtet. Nach Butler (1980) liegt negativen Altersstereotypen die Angst vor dem eigenen Alterungsprozess zugrunde. Und darin liegt die Ambivalenz der Stereotypisierung des Alters: Wir versuchen uns vom Alter abzugrenzen, obwohl wir alle vom Altern betroffen sind.

Doch welche Effekte haben Altersstereotype auf ältere Menschen? Welche Konsequenzen gehen damit für die Betroffenen einher? Viele empirische Befunde zeigen die Auswirkungen negativer Altersstereotype auf das Erleben und Verhalten in kognitiven und körperlichen Bereichen älterer Personen (Vailati Riboni & Pagnini, 2021). Diese Studien zeigten unter anderem, dass negative Altersstereotype Einfluss auf die Gedächtnisleistung, auf die körperliche Gesundheit, die Gehgeschwindigkeit, die Balance und auf das Gehör haben (Levy, 1996; Levy, Slade & Gill, 2006; Levy, 2009; Levy & Leifhert-Limson, 2009). Trotz korrelativer Hinweise eines Zusammenhangs zwischen sozialem Erleben und Verhalten und Altersstereotypen gibt es bisher jedoch wenig Forschung, die sich auf soziale Bereiche bezieht (Rahn et al., 2021). Der zugrunde liegende Mechanismus der Auswirkungen von Stereotypen auf das Erleben und Verhalten geht auf das Konzept des *stereotype threat* zurück (Steele & Aronson, 1995). Demnach zeigen von einem Stereotyp bedrohte Menschen aus Angst, das Stereotyp zu bestätigen, paradoxerweise tatsächlich stereotyp konformes Verhalten, wie zum Beispiel verminderte Gedächtnisleistung. Mehrere Studien geben Hinweise darauf, dass sich der Effekt negativer Stereotype auch auf den sozialen Bereich auswirken kann (Martiny & Nikitin, 2018).

An dieser Forschungslücke setzt die Studie der vorliegenden Arbeit an. Neben dem Fokus auf soziale Faktoren wurden erstmals drei verschiedene Manipulationsmethoden systematisch miteinander verglichen. Aus der Forschung in kognitiven und körperlichen Bereichen gibt es drei gängige Methoden, Altersstereotype zu manipulieren, die explizite, semi-implizite und implizite Methode. In der vorliegenden Studie wurde betrachtet, ob sich die verschiedenen Manipulationsmethoden durch ihre Effekte auf die sozialen Faktoren unterscheiden lassen.

Bei der Erforschung von Altersstereotypen hat sich gezeigt, dass sich stereotype threat stärker auswirkt, je mehr sich Personen mit dem Bereich identifizieren, der vom Stereotyp betroffen ist (Aronson et al., 1998; Steele, 1997; Steele et al. 2002). Doch wie kommt es dazu, dass sich Personen unterschiedlich stark mit verschiedenen Bereichen identifizieren? Die Masterarbeit beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern das soziale Geschlecht (*Gender*) der Person dabei eine Rolle spielt. Unsere Identität wird unter anderem maßgeblich davon geprägt, welches Gender uns zugeschrieben wird, mit welchem Gender wir identifizieren und welche gesellschaftlichen Rollenzuschreibungen damit einhergehen. Gender ist eine dauerhaft saliente und einflussreiche soziale Differenzkategorie, die traditionell binär strukturiert wird und zwischen *weiblich* und *männlich* differenziert. Diese Binarität der Geschlechter geht mit gesellschaftlichen Erwartungshaltungen und Rollenzuschreibungen einher (Braun & Clarke, 2009). Bourdieu (2005) zufolge finden sozial konstruierte Rollenzuschreibungen Ausdruck im Erleben und Verhalten von Personen, in deren *Habitus*. Durch eine in westlichen Kulturen traditionell binäre Geschlechterordnung werden Männern¹ und Frauen historisch bedingt verschiedene (Charakter-)Eigenschaften zugeschrieben, die deren Erleben und Verhalten prägen. Infolge dieser Sozialisationsprozesse identifizieren sich Männer und Frauen unterschiedlich stark mit Bereichen, die von traditionellen Rollenzuschreibungen geprägt werden. Aus diesen Überlegungen ergibt sich die Frage, ob sich Männer und Frauen aufgrund unterschiedlich starker Identifikationen darin unterscheiden, wie stark sich Altersstereotype in den sozialen Bereichen auswirken. Die vorliegende Forschungsfrage lautet: Wirken sich negative Altersstereotype in sozialen Bereichen unterschiedlich stark auf Männer und Frauen aus?

Es handelt sich hierbei um einen intersektionalen Forschungszugang, da die Verschränkung mehrfacher Stereotypisierung im Kontext der Altersforschung betrachtet wird. Intersektionale Forschungsperspektiven, die Wirkmechanismen der Verschränkung stereotyper Zuschreibungen betrachten, blieben in bisherigen Studien unberücksichtigt. Bei der Untersuchung der Wirkweise von Altersstereotypen ist der Einbezug intersektionaler Forschung notwendig, um einen ganzheitlichen Erkenntnisgewinn generieren zu können und Erfahrungsräume von Personen, die von Mehrfachdiskriminierung betroffen sind, sichtbar zu machen. Im Rahmen dieser Masterarbeit wird die Verschränkung der Stereotypisierung durch die Kategorien Gender und Alter näher betrachtet. Die Relevanz Mehrfachstereotypisierung in der Erforschung von Altersstereotypen zu betrachten, unterstreicht eine Studie, in der

¹Mit der Bezeichnung Männer/ Jungen bzw. Frauen/ Mädchen wird sich auf all jene Personen bezogen, die sich als Männer/ Jungen bzw. Frauen/ Mädchen identifizieren

Personen unterschiedlicher sozialer Kategorien (Klasse, Alter, Gender, ethnische Zugehörigkeit) implizit, also auf unbewusster Ebene, bewertet wurden. Die Autor*innen² fanden, dass Genderstereotype im Allgemeinen eine stärkere Stereotypisierung hervorrufen als Altersstereotype, rassistische Stereotype und Stereotype aufgrund von sozioökonomischem Status (Connor et al., 2022).

Nachfolgend wird zunächst der intersektionale Forschungszugang erläutert, welcher den übergeordneten Rahmen dieser Arbeit bildet. Anschließend wird näher auf die theoretischen Grundannahmen eingegangen, auf denen die Hypothesen beruhen. Es werden sowohl die zugrundeliegenden Mechanismen negativer Stereotypisierung betrachtet als auch auf verstärkende Faktoren eingegangen. Könnten traditionelle Genderstereotype und deren Zuschreibungsprozesse dabei eine Rolle spielen? Aus diesen Überlegungen wird abgeleitet, inwiefern sich Altersstereotype unterschiedlich stark auf Männer und Frauen auswirken könnten und ob sich diese Auswirkungen in den sozialen Bereichen genderspezifisch zeigen.

Theoretischer Hintergrund

Intersektionaler Forschungszugang

Intersektionalität als Konzept wurde 1989 von Kimberlé Crenshaw im Zusammenhang der *Critical Race Theory* geprägt und setzt sich mit Verschränkungen von Mehrfachdiskriminierung und Privilegien auseinander (Crenshaw, 1989). Crenshaw betonte die Notwendigkeit intersektionaler Ansätze, um die Multidimensionalität mehrfacher Diskriminierungserfahrungen sichtbar zu machen. Sie beschäftigte sich zunächst genauer mit der Verschränkung von *Race* und Gender und wies auf die gravierenden Konsequenzen hin, wenn Race und Gender als eindimensionale Analyse- und Erfahrungs-Kategorien betrachtet werden. Um die Bedeutungsreichweite intersektionaler Ansätze aufzuzeigen, führte sie juristische Sachverhalte an, in denen intersektionale Diskriminierungserfahrungen nicht anerkannt wurden. Crenshaw setzte sich unter anderem mit Fällen auseinander, in denen es um Diskriminierung im Erwerbskontext ging. Sie zeigte auf, dass ein Ausschluss von schwarzen Frauen vom Arbeitsmarkt unsichtbar gemacht wird, wenn die Fälle lediglich im Hinblick auf Diskriminierung gegenüber Frauen *oder* Diskriminierung gegenüber schwarzen Personen betrachtet werden. Sie zeigte damit die real-politische Ebene eines versagenden Rechtssystems auf, in welchem Intersektionalität nicht mitgedacht wurde.

²Der Stern weist auf die Inklusion aller sozialen Geschlechter hin

This narrow objective is facilitated by the top-down strategy of using a singular “but for” analysis to ascertain the effects of race or sex. Because the scope of antidiscrimination law is so limited, sex and race discrimination have come to be defined in terms of the experiences of those who are privileged *but for* their racial or sexual characteristics. (Crenshaw, 1989, S. 151)

Crenshaw zufolge beruht die Eindimensionalität der Analyse darin, Diskriminierung entweder in Bezug auf Race *oder* in Bezug auf Gender zu denken. In ihrem Ted-Talk „The urgency of interseccionality“ (2016) zeigte sie die Bedeutung von Intersektionalität am Beispiel der Unsichtbarkeit von (Polizei-)Gewalt gegenüber schwarzen Frauen im Vergleich zur Sichtbarkeit der (Polizei-)Gewalt gegenüber schwarzen Männern auf.

Eine auf die Kategorien Alter und Gender bezogene intersektionale Perspektive, hat den Anspruch, sowohl die Verschränkung mehrfacher Diskriminierungen als auch bestehende Privilegien von Personen mitzudenken, um so dem gesamten Erfahrungsraum der betroffenen Personen gerecht werden zu können. Dabei wird Mehrfachstereotypisierung nicht additiv dargestellt, viel mehr in komplexeren Wirkungszusammenhängen unterschiedlicher Stereotypisierungen gedacht, die sich gegenseitig bedingen können. Bei der Erforschung von Altersstereotypen spielen intersektionale Ansätze bisher nur eine periphere Rolle (Roseberry, 2011). Die Intersektionalität von Alter und Gender werden in der Forschung am ehesten im Kontext der Erwerbstätigkeit (Crocette, 1998) oder in Bezug auf körperliche Aspekte wie Attraktivitätseinbußen (Åberg, Kukkonen & Sarpila, 2020) behandelt. Die Schriftstellerin Susan Sontag thematisierte 1972 genderspezifische Erfahrungen des Alterns und führte den Begriff des *double standard of aging* im Sinne einer doppelten Bestrafung von Frauen im Alter ein. Sontag argumentierte, dass Frauen im Alter generell negativer bewertet werden würden als Männer, da sie dann ihr höchstes soziales Gut, ihre Attraktivität einbüßen. Männer dagegen würden in ihrem sozialen Status sogar noch gestärkt werden, da sich ihr Erfolg und Ertragspotential im Alter erhöhen würden (Sontag, 1972). Kornadt, Voss & Rothermund (2013) argumentierten, dass dieser doppelte Standard mittlerweile als Vereinfachung einer komplexeren Verschränkung von Alter und Gender betrachtet werden muss und daher als Konzept nicht mehr haltbar ist. Die Autor*innen untersuchten die genderspezifischen Wirkweisen von Altersstereotypen (Kornadt, Voss & Rothermund, 2013). Dennoch werden im größeren Forschungsfeld intersektionale Ansätze in der Altersforschung weniger berücksichtigt, stattdessen werden die Effekte von Altersdiskriminierung lediglich auf einer Diskriminierungsebene behandelt. An dieser Forschungslücke setzt die vorliegende

Arbeit an. Anzumerken ist dabei, dass die Betroffenheit und Verschränkung weiterer Diskriminierungsformen, unter anderem Klassismus, Antisemitismus, religiöse Verfolgung und Behindertenfeindlichkeit nicht berücksichtigt wurden, da dies den Umfang der vorliegenden Arbeit gesprengt hätte.

Mechanismen negativer Altersstereotype

Es wird zunächst auf die zugrundeliegenden Mechanismen negativer Altersstereotype eingegangen. Die Grundannahmen der Mechanismen negativer Altersstereotype basieren auf den Konzepten des *social identity threat* (Steele et al., 2002) und des *stereotype threat* (Steele & Aronson, 1995). Es handelt sich um *social identity threat*, wenn Menschen aufgrund ihrer sozialen Identität negativ bewertet werden. Kulturelles Wissen oder Merkmale der Situation können den niedrigen Status marginalisierter Gruppen indizieren und *social identity threat* auslösen (Steele et al., 2002). Im Falle negativer Bewertung werden Stereotype aktiviert und bei den betroffenen Personen entsteht die Angst, ihr Verhalten könnte das negative Stereotyp gegenüber der Gruppe bestätigen. Es kann dann zu einer selbsterfüllenden Prophezeiung kommen, wenn diese Angst das Verhalten der Person im Sinne des Stereotyps beeinflusst. Dieser Mechanismus wird als *stereotype threat* bezeichnet (Steele & Aronson, 1995). Die Identifikation mit der sozialen Gruppe spielt eine wichtige Rolle bei der Wirkung von Altersstereotypen auf das Selbstkonzept. Der *Social Identity Theory* (Hogg & Abrams, 1988) zufolge ist die soziale Identität unmittelbar mit dem Selbstwertgefühl, der Zufriedenheit und der Gesundheit einer Person verknüpft. Besteht ein Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe mit niedrigem Status, kann das negative Auswirkungen auf das Selbstbewusstsein haben. Zudem wirkt es sich negativ auf die Lebenszufriedenheit aus, kann zu erhöhtem Angsterleben und Depressivität führen und die wahrgenommene Unterstützung und die Bewältigungsstrategien beeinflussen (Marques et al., 2015). Es wurden zunächst die Mechanismen negativer Stereotypisierung erläutert, nachfolgend wird auf verstärkende Faktoren der Wirkweise von Stereotypen eingegangen.

Identifikation mit betroffenem Bereich

Studien zeigen, dass sich *stereotype threat* stärker auswirkt, je mehr sich Personen mit dem Bereich identifizieren, der vom Stereotyp betroffen ist (Steele, 1997; Aronson et al., 1999; Steele et al. 2002). Personen, die weniger stark mit dem betroffenen Bereich identifiziert sind, der also weniger wichtig für sie ist, erleben den *stereotype threat* nicht in gleicher Weise belastend (Steele & Aronson, 1995). Wenn Stressoren als wichtig für das Selbst angesehen werden, erleben Personen mehr physische Erregung, sind vom Stressor

mehr eingenommen und benutzen mehr Coping-Strategien (Schmader et al., 2008). Von diesem Mechanismus geht auch das Stressmodell von Lazarus aus, welches besagt, dass eine Stressantwort nur dann auftritt, wenn eine Person eine für das Selbst relevante Bedrohung wahrnimmt und sich nicht fähig fühlt, die Situation zu bewältigen (Lazarus & Folkman, 1984). Afroamerikaner*innen schnitten im Vergleich zu *weißen*³ College Student*innen schlechter ab, wenn der Test als diagnostisch für ihre intellektuellen Fähigkeiten galt, als wenn dieser als irrelevant präsentiert wurde (Steele & Aronson, 1995). In einer anderen Studie berichteten afroamerikanische Student*innen, die ihre Leistung in Tests als zentral für ihr Selbstbild bewerteten, von niedrigerem Selbstwert als diejenigen, die sich weniger mit dem Bereich identifizierten (Major et al. 1998). Wenn Stressoren als relevant für das Selbst angesehen werden, erleben Personen somit stärkere physische Stress-Reaktionen und benutzen mehr Coping-Strategien, um negativen Gedanken und Gefühlen entgegenzuwirken (Schmader et al., 2008).

Aber wovon hängt es ab, mit welchen Bereichen wir uns stärker identifizieren? Die vorliegende Masterarbeit beschäftigt sich mit der Frage, inwiefern die Kategorie Gender die Identifikation mit bestimmten sozialen Bereichen begünstigt und ob sie eine Rolle bei der Wirkweise von Altersstereotypen spielt. Es wird näher darauf eingegangen, welchen Einfluss die Kategorie Gender auf unsere Identität, damit verknüpfte Werthaltungen und unser Erleben und Verhalten haben kann.

Genderspezifische Identifikation

Unsere Identität wird maßgeblich davon geprägt, welchem Gender (soziales Geschlecht) wir uns zuordnen, welches Gender uns zugeschrieben wird und welche Rollenzuschreibungen damit einhergehen. Menschen ordnen permanent unbewusst und bewusst Handlungen, Verhaltensweisen und Aussehen anderer Personen ihres Alltags in traditionell binär strukturierte Geschlechterkategorien ein (Braun & Clarke, 2009). Die Genderforschung postuliert, dass sich die Differenzkategorie Gender sozial konstituiert und keine ausschließlich biologische Grundlage hat (Braun & Clarke, 2009; Behnke-Vonier & Meuser, 1999). Der Begriff Gender wird genutzt, um die eigene Identifikation mit einem oder mehreren oder keinem Geschlecht zu beschreiben. *Doing gender* bezeichnet die (Wieder-)Herstellung und Reproduktion von Geschlechtlichkeit durch Kleidung, Verhalten, Körperhaltung oder Sprechweise und wird als fortlaufender Herstellungsprozess verstanden;

³*weiß* wird an dieser Stelle kursiv geschrieben, da es sich um keine biologische Eigenschaft, sondern eine politische und soziale Konstruktion handelt, mit der eine privilegierte Position innerhalb des Machtverhältnisses Rassismus einhergeht

das soziale Geschlecht wird also performativ hervorgebracht (Behnke-Vonier & Meuser, 1999).

Bourdieu (2005) beschäftigte sich näher mit der Einschreibung der Sozialisation in den Körper und formulierte das Konzept des Habitus. Der Habitus beinhaltet die Stellung des Individuums in der sozialen Welt. Er strukturiert das Denken, Fühlen, Handeln und Bewerten von Akteur*innen, die auf eine bestimmte Art und Weise sozial positioniert sind (Fuchs-Heinritz & König, 2014). Der Habitus lässt sich also als System aus inkorporierten, relativ stabilen Wahrnehmungs- und Bewertungsschemata verstehen. Soziale Praxis wird gegenseitig durch die Gesellschaft und die Individuen hergestellt (Engler, 2008). Damit begründet Bourdieu (2005) genderspezifisches Auftreten in sozialer Interaktion, Erleben und Verhalten. Nachfolgend wird näher darauf eingegangen, inwiefern sich traditionelle Genderstereotype in unser Erleben und Verhalten einschreiben.

Traditionelle Genderstereotype

Genderspezifisches Erleben und Verhalten und somit auch unsere Identität werden maßgeblich von traditionellen Genderstereotypen und Rollenzuschreibungen beeinflusst, die in unserer Gesellschaftsstruktur verankert sind und fortgeschrieben werden. Diese sind traditionell binär strukturiert. Studien weisen darauf hin, dass Menschen in westlichen Kulturen gemäß stereotypen Genderrollen sozialisiert werden: Weiblich gelesene Kinder als sozial verbunden und pflegend und männlich gelesene Kinder als unabhängig und autonom (Helgeson, 1994; Klaczynski et al., 2020; Morawska, 2020). Stereotype Sozialisation beginnt bereits in der Kindheit und kommt unter anderem in der Erziehung von Kindern zum Ausdruck. Morawska (2020) bezeichnet diese Erziehungspraxis als *gendered parenting*. Studien weisen darauf hin, dass Eltern mehr emotional besetzte Ausdrücke mit ihren weiblich gelesenen Kindern verwenden (Fivush et al., 2000; Morawska, 2020). Eltern in westlichen Gesellschaften präferieren genderspezifisches Spielzeug; stereotyp feminines Spielzeug bezieht sich auf Fürsorge und Pflege, stereotyp maskulines Spielzeug dagegen auf Bewegung und Kampfkaktionen (Blakemore & Centers, 2005; Kollmayer et al., 2018; Morawska, 2020). Der *gender intensification theory* zufolge (Hill & Lynch, 1983) entwickeln Mädchen und Jungen während der Adoleszenz aufgrund des Drucks, stereotypen Genderrollen gerecht zu werden, zunehmend genderspezifische Identitäten und Verhalten. Klaczynski et al. (2020) konnten diesen Effekt empirisch aufzeigen; dieser Effekt nahm nach der Adoleszenz aber wieder ab. Folge der fortdauernden Reproduktion von Rollenbildern und Rollenzuschreibungen könnten genderspezifische Selbstkonzepte und Selbstbeschreibungen

sein, die die von der Gesellschaft zugeschriebenen sozialisierten Rollenerwartungen widerspiegeln (Klaczynski et al., 2020; Korlat et al., 2021).

Agentische und kommunale Werthaltungen

Genderspezifisches Erleben und Verhalten werden in der Forschung unter anderem anhand des Konzepts agentischer und kommunaler Werthaltungen erforscht. Die Gegenüberstellung von Werten der *agency* („Handlungsfähigkeit“) und *communion* („Verbundenheit“) wurde erstmals von Bakan (1966) eingeführt. Er stellte diese zwei breiten Aspekte menschlicher Werte und Motive von Verhalten einander gegenüber. Während agentische Werte (traditionell männlich geprägt) Unabhängigkeitsstreben und Macht beinhalten, handelt es sich bei kommunalen Werten (traditionell weiblich geprägt) um das Streben nach Verbundenheit und Wärme (Fiske et al., 2006). Die *Agentic and Communal Value Scale* (Trapnell & Paulhus, 2012) operationalisiert agentische und kommunale Werthaltungen in jeweils zwölf Werthaltungen. Demnach fallen unter agentische Werte (finanzieller) Wohlstand, Genuss, Einfluss, Kompetenz, Erfolg, Ehrgeiz, Macht, Aufregung, Status, Autonomie, Überlegenheit und Anerkennung. Kommunale Werte sind Vertrauen, Vergebung, Altruismus, Loyalität, Harmonie, Höflichkeit, Ehrlichkeit, Bescheidenheit, Tradition, Gleichberechtigung, Rücksichtnahme und Mitgefühl. Genderspezifische agentische und kommunale Werthaltungen können unterschiedliche Auswirkungen auf das psychische und körperliche Wohlbefinden bei Männern und Frauen haben (Helgeson, 1994).

Agentische und kommunale Werthaltungen finden unter anderem Ausdruck im Sprachgebrauch. Korlat et al. (2021) zeigten, dass Mädchen mehr kommunale Wörter bei Selbstbeschreibung benutzten, während Jungen mehr agentische Wörter verwendeten. Auch wenn es sich lediglich um einen kleinen Effekt handelte, waren die Ergebnisse konsistent mit früheren Studien, die stereotype Genderunterschiede bei agentischen und kommunalen Werten zeigten (Block et al., 2018; Klaczynski et al., 2020; Ojanen et al., 2005; Helgeson, 1994). Bereits in der frühen Entwicklung (sechs bis 14 Jahre) konnten Genderunterschiede im Gebrauch agentischer und kommunaler Wörter gefunden werden. Jungen zeigten in der Studie geringere kommunale Werte als Mädchen (Block et al., 2018). In einer Meta-Analyse zeigte sich, dass Frauen mehr soziale Wörter und Verweise auf andere Personen verwenden, wohingegen Männer häufiger längere Wörter, Artikel, Präpositionen und eine komplexere Sprache verwenden (Newman et al., 2008).

Traditionelle Genderstereotype, die kommunale Werte Frauen zuschreiben und agentische Werte Männern zuschreiben, sind kulturübergreifend universal (Bosson et al., 2022; William & Best, 1990 zit. nach Kosakowska-Berezecka et al., 2022). Der Gender Gap

in agentischen und kommunalen Werten zeigt sich auch in Selbstberichten über verschiedene Kulturen hinweg. Frauen bewerten sich in kommunalen Werten höher, Männer bewerten sich in agentischen Werten höher (Kosakowska-Berezecka et al., 2022; William & Best, 1990 zit. nach Kosakowska-Berezecka et al., 2022). Eine groß angelegte Meta-Analyse in über 62 Ländern auf allen Kontinenten zeigte, dass der Gender Gap in agentischen Werten weniger konsistent war, als der in kommunalen Werten (Kosakowska-Berezecka et al., 2022). Kommunale Werte waren über alle Länder hinweg konstant hoch bei Frauen. Unterschiede ergaben sich über die Länder hinweg hinsichtlich des Gender Gaps in agentischen Werten. In egalitäreren Ländern war der Gender Gap in agentischen Werten kleiner als der in kommunalen Werten. Die Autor*innen interpretieren dieses Ergebnis dahingehend, dass häusliche und pflegende Bereiche auch in egalitäreren Ländern weiterhin stark weiblich geprägt sind und Männer dort kaum präsent sind, wohingegen agentische Bereiche verstärkt von Frauen besetzt werden. Die Egalität wurde mithilfe des Global Gender Gap Indexes erhoben (World Economic Forum, 2020). Daraus lässt sich schließen, dass sich Frauen in egalitäreren Ländern zwar mehr mit agentischen Werten identifizieren als in weniger egalitären Ländern, sich aber weiterhin stärker mit kommunalen Werten identifizieren als Männer.

Wenn sich Männer und Frauen in ihren agentischen und kommunalen Wertesystemen unterscheiden, könnte dies ein Indikator dafür sein, wie stark sich Männer und Frauen mit den jeweiligen sozialen Bereichen identifizieren. Die Annahme lautet, dass sich Männer stärker mit den sozialen Bereichen identifizieren, die agentische Werte beinhalten, und sich Frauen stärker mit Bereichen identifizieren, die kommunale Werte beinhalten. Daraus wird geschlossen, dass sich negative Altersstereotype bei Frauen stärker auf kommunal geprägte soziale Bereiche auswirken und bei Männern stärker auf agentisch geprägte soziale Bereiche. Die sozialen Bereiche, die in der Studie erhoben worden sind, wurden näher im Hinblick auf kommunale bzw. agentische Ausprägungen betrachtet. Die Subskalen der psychologischen Grundbedürfnisse (angelehnt an Deci & Ryan, 2000) bilden agentische und kommunale Werthaltungen am deutlichsten ab. Daher wurde in der Hauptanalyse auf diese Skala fokussiert.

Psychologische Grundbedürfnisse

Deci und Ryan (2000) entwarfen das Konzept der psychologischen Grundbedürfnisse im Rahmen ihrer *Self Determination Theory* (SDT), die der Ergründung und dem Verständnis menschlicher Motivation dient. Die Autor*innen differenzieren zwischen verschiedenen Zielinhalten und regulatorischen Prozessen zur Zielerreichung, die durch die drei

psychologischen Grundbedürfnisse Kompetenz, Autonomie und soziale Verbundenheit bedingt werden. Unter dem Grundbedürfnis der Autonomie verstehen Deci und Ryan (2000) selbstbestimmtes Handeln, welches konsistent mit dem eigenen Selbstverständnis ist und Entscheidungsspielraum bietet. Kompetenz wird durch Erleben der eigenen Fähigkeiten und Selbstwirksamkeit erfahren. Soziale Verbundenheit bezeichnet das Bedürfnis, tiefe Verbindungen mit anderen Menschen einzugehen und aufrechtzuerhalten (Deci & Ryan, 2000). Aufgrund der drei Subskalen können die Items der abhängigen Variable psychologische Grundbedürfnisse (angelehnt an Deci & Ryan, 2000) sehr spezifisch zu agentischen und kommunalen Werten zugeordnet werden. Die Soziale Verbundenheit spiegelt kommunale Werte wider. Ein Beispiel-Item ist *In meinem Alltag spüre ich, dass ich den Menschen, die mir etwas bedeuten, auch wichtig bin.* (Item 3). Die Subskalen Kompetenz und Autonomie beinhalten agentische Werte. Ein Beispiel-Item für die Subskala Kompetenz ist: *In meinem Alltag fühle ich mich kompetent in dem was ich tue.* (Item 7). Für die Subskala Autonomie lautet ein Beispiel-Item *In meinem Alltag habe ich das Gefühl, dass mein Handeln widerspiegelt, was ich wirklich will.* (Item 5).

Die Bedürfnisse werden als angeboren, universell, kulturunabhängig und essenziell für das Wohlergehen verstanden. Interindividuell unterschiedliche Ausprägungen von Grundbedürfnissen betreffen nicht deren Stärke. Vielmehr unterscheiden sich die regulatorischen und interaktiven Prozesse der Grundbedürfnisse der Menschen aufgrund unterschiedlicher Umwelterfahrungen. Die Autor*innen vergleichen diesen Umstand mit den Unterschieden beim Bedürfnis des Hungers:

From that perspective, the critical issue is not to identify innate differences in the strength of hunger, but rather to see how hunger has been affected by the interaction of the basic need for food and the environment in which it is or is not supported. (...) Instead, greater benefits will be reaped from focusing on individual differences in motivation orientations and in the importance of goal contents, these being individual differences that result from the interaction of the basic needs with the social world – that is from past experiences of need satisfaction versus thwarting. (Deci & Ryan, 2000, S. 232)

Deci und Ryan gehen also davon aus, dass sich die Stärke psychologischer Grundbedürfnisse zwischen Individuen nicht von Natur aus unterscheidet, sondern durch Umwelteinflüsse und soziale Erfahrungen geprägt wird. Dieser Logik folgend könnten unterschiedliche Sozialisationsprozesse dazu beitragen, dass sich Männer und Frauen in den

Ausprägungen der psychologischen Grundbedürfnisse unterscheiden. Genderspezifische Unterschiede in der Identifikation mit Wertehaltungen sind demnach nicht angeboren, sondern aus der Interaktion mit der Umwelt entstanden.

Fragestellung und Hypothese

Aus der angeführten Literatur lässt sich folgende zentrale Fragestellung ableiten: Wirken sich negative Altersstereotype in sozialen Bereichen unterschiedlich auf Männer und Frauen aus? Die resultierenden Annahmen aus den vorangehenden Erläuterungen lauten:

Hypothese 1: Altersstereotype wirken sich bei Frauen im Vergleich zu Männern stärker auf die Subskala soziale Verbundenheit der abhängigen Variable psychologische Grundbedürfnisse aus.

Hypothese 2: Altersstereotype wirken sich bei Männern im Vergleich zu Frauen stärker auf die Subskala Kompetenz der abhängigen Variable psychologische Grundbedürfnisse aus.

Hypothese 3: Altersstereotype wirken sich bei Männern im Vergleich zu Frauen stärker auf die Subskala Autonomie der abhängigen Variable psychologische Grundbedürfnisse aus.

Manipulationsmethoden

In der vorliegenden Studie wurden die Auswirkungen negativer Altersstereotype auf soziale Bereiche anhand drei gängiger Manipulationsmethoden untersucht und mit der Kontrollgruppe verglichen. Es wurden keine genderspezifischen Hypothesen zu den unterschiedlichen Manipulationen formuliert, da keine Genderunterschiede in Bezug auf deren Effekte erwartet wurden. Die Manipulationen unterscheiden sich nicht auf inhaltlicher Ebene voneinander, sondern durch die Art und Weise wie den Versuchspersonen die Stereotype präsentiert wurden. Die Hypothesen beziehen sich auf einen Vergleich der Kontrollgruppe mit allen Experimentalgruppen zusammengefasst.

In der bisherigen Forschung zu den Auswirkungen von Altersstereotypen in kognitiven und körperlichen Bereichen gibt es drei gängige Manipulationsmethoden, die aus verschiedenen Forschungsansätzen entstanden sind. Es gibt verschiedene Forschungszugänge, um zu untersuchen, mithilfe welcher Manipulationsmethode Altersstereotype am effektivsten wirken sollen, und zwar auch abhängig davon welche Bereiche betroffen sind, sowie von der Dauer der Effekte (Vailati Riboni & Pagnini, 2021). Die implizite Methode zielt darauf ab, negative Altersstereotype subtil zu vermitteln und durch unbewusste Prozesse Altersstereotype zu aktivieren (Levy 1996). Levy argumentierte (1996), dass implizite

Manipulation bei der Aktivierung von Altersstereotypen am effektivsten ist, da durch sie tief eingeschriebene unbewusste Stereotype aktiviert werden können. Vailati Riboni und Pagnini (2021) verglichen verschiedene Methoden in einer Meta-Analyse und fanden, dass negative altersbezogene Stereotype effektiver sind, wenn sie implizit manipuliert werden. Im Gegensatz dazu präsentieren explizite Methoden Stereotype direkt und konfrontieren Versuchspersonen auf bewusster Ebene mit negativen Informationen über das Alter. Die betroffenen Versuchspersonen fühlen sich auf bewusster Ebene von den Stereotypen bedroht, was dann zu beeinträchtigtem Verhalten führen kann (Steele & Aronson, 1995). Semi-implizite Methoden sind Manipulationstechniken, in denen die Versuchspersonen eine Aufgabe bearbeiten sollen, für deren Bewältigung altersrelevante Fähigkeiten erforderlich sind. Es soll in der Studie analysiert werden, ob die verschiedenen Manipulationsmethoden unterschiedlich starke Effekte auf die sozialen Faktoren haben. Ein Vergleich verschiedener Manipulationstechniken kann Aufschluss über die zugrundeliegenden Mechanismen der Wirkweise von Altersstereotypen geben (Vailati Riboni & Pagnini, 2021).

Kovariaten

Verschiedene Variablen könnten den Zusammenhang zwischen negativen Altersstereotypen und deren genderspezifischen Auswirkungen auf sozialen Faktoren beeinflussen und mögliche Gendereffekte konfundieren. Daher wurden Alter, Bildung und Familienstand der Studienteilnehmer*innen als Kovariaten berücksichtigt. Es wurden Überlegungen angestellt, inwiefern die Kovariaten Alter, Bildung und Familienstand bei Männern und Frauen unterschiedlich ausgeprägt sein könnten und Einfluss auf die Wirkweise von Altersstereotypen haben könnten. Außerdem gibt es in früheren Studien inkonsistente Forschungsergebnisse dahingehend, inwiefern Alter, Bildung und Familienstand die Wirkweise von Altersstereotypen beeinflussen. Es kann nicht gänzlich ausgeschlossen werden, dass Gendereffekte durch Alter, Bildung und Familienstand als konfundierende Variablen erklärt werden könnten.

Obwohl die Versuchspersonen randomisiert rekrutiert worden sind, könnte Alter eine konfundierende Variable sein, da die Stichprobe aufgeteilt auf Männer und Frauen halb so groß ist und daher die Wahrscheinlichkeit größer ist, dass sich Männer und Frauen signifikant im Alter unterscheiden. Es wäre möglich, dass Frauen in der Stichprobe älter sind, da Frauen in der Population eine höhere Lebenserwartung haben. Es gibt in der Forschung widersprüchliche Ergebnisse hinsichtlich des Einflusses des Alters auf die Wirkweise von Altersstereotypen. Einerseits hat sich in der Forschung gezeigt, dass sich Altersstereotype mit steigendem Alter stärker auf die davon betroffenen Personen ausgewirkt haben (Levy et al.,

1999-2000). In einer Studie zeigte sich ein negativer Einfluss der längeren Lebensspanne auf die Einstellung zum eigenen Alter (Levy et al., 2002). Heckhausen et al. (1989) zeigten eine allgemeine Erwartungshaltung, der zufolge mit steigendem Alter das Risiko des Verfalls erhöht ist und sich das Potential, sich weiterzuentwickeln verringert. Die in der Studie verwendeten Altersstereotype adressieren negative Entwicklungen mit voranschreitendem Alter; daher könnten sich ältere Personen betroffener fühlen. Es gibt aber auch gegenteilige Ergebnisse: Bei jüngeren-alten Personen wirkten in einer Studie von Hess et al. (2009) Stereotype stärker als bei älteren-alten Personen. Dies begründeten die Autor*innen anhand der Salienz-Hypothese, die besagt, dass das Zugehörigkeitsgefühl beim Eintritt in die Gruppe der Älteren salienter ist.

Der Bildungsgrad könnte sich zwischen Männern und Frauen unterscheiden, da die Generation der Versuchspersonen noch stark von traditionellen Rollenverhältnissen geprägt ist. Während Frauen oft primär in Bereichen der Kindererziehung und den Haushalt repräsentiert waren, konnten sich Männer dagegen verstärkt weiterbilden und einer beruflichen Karriere nachgehen. Daher könnte es sein, dass Männer in der Stichprobe einen höheren Bildungsgrad haben. Der Bildungsgrad könnte einen Einfluss auf die Wirkweise von Altersstereotypen haben. In einer Studie von Andreoletti und Lachman (2004) zeigte sich ein höheres Bildungsniveau als Schutzfaktor bezüglich negativer Altersstereotype. Personen mit geringerem Bildungsniveau waren stärker durch diese Stereotype beeinträchtigt. In einer anderen Studie zeigte sich aber auch eine geringere Gedächtnisleistung nach Altersstereotypisierung bei Personen mit einer höheren Bildung im Vergleich zu Personen mit einer niedrigeren Bildung (Hess et al., 2009). Die Autor*innen interpretierten die Ergebnisse dahingehend, dass die kognitiven Fähigkeiten für Personen mit einem höheren Bildungsgrad relevanter für das Selbst sein könnten und dass sie daher beeinträchtigt waren.

Männer und Frauen könnten sich hinsichtlich ihres Familienstandes unterscheiden, da Frauen eine längere Lebenserwartung haben und daher oft ihre Partner*innen überleben. Der Familienstand könnte bei der Wirkweise von Altersstereotypen ein Einflussfaktor sein. Familiäre Kontakte wären als mögliche Schutzfaktoren vor negativer Altersstereotypisierung denkbar, da durch positive persönliche Erfahrungen negative Stereotypisierung entkräftet werden könnte. In der Resilienzforschung zeichnen sich soziale Kontakte als Schutzfaktoren aus (Hoyer & Knappe, 2020).

Methode

Es handelte sich bei der Studie um ein Experiment mit einem between-subject Design mit drei Experimentalgruppen und einer Kontrollgruppe. Die unabhängige Variable war die Manipulation negativer Altersstereotype. Bei der für die Forschungsfrage wesentlichen abhängigen Variable handelte es sich um die psychologischen Grundbedürfnisse (angelehnt an Deci & Ryan, 2000). Es wurden weitere abhängige Variablen im sozialen Bereich erhoben, die für die exploratorische Analyse relevant sind. Die Variablen wurden anhand eines *Paper-Pencil* Fragebogens erhoben. Die Masterarbeit ist Teil einer groß angelegten Studie, die erstmals soziales Verhalten und Erleben im Kontext von negativen Altersstereotypen untersucht. Die Studie wurde im März, April und Mai 2022 durchgeführt. Im Frühjahr 2023 wird die Studie repliziert.

Stichprobenbeschreibung

Insgesamt haben $n = 128$ Versuchspersonen an der Studie teilgenommen. Es nahmen mehr Frauen ($n = 77$, 60.2%) als Männer ($n = 51$, 39.8%) teil. Keine Person hat sich als divers identifiziert. Die Altersspanne lag zwischen 59 und 94 Jahren, das mittlere Alter lag bei 70,35 Jahren ($SD = 8.22$). Keine Person musste aufgrund fehlender Daten von der Studie ausgeschlossen werden. Die Personen wurden im Freund*innen- und Bekanntenkreis der Studierenden des TEWA-Seminars rekrutiert. Außerdem wurden gezielt Senior*innenvereine und ähnliche Institutionen angeschrieben und eingeladen. Sie wurde als Experiment zur Untersuchung des „sozialen Erlebens“ von älteren Personen beworben (siehe Anhang A).

Powerberechnung

Es wurden $n = 128$ Personen ab 60 Jahren und älter ins Labor eingeladen. Die Größe der Stichprobe wurde a priori mittels früherer Effektstärken vergleichbarer Manipulationen ($d \approx 0.60$; Weiss & Freund, 2012; Weiss & Lang, 2012) bei einer alpha-Fehler Wahrscheinlichkeit von .05 und einer beta-Fehler-Wahrscheinlichkeit von .80 geschätzt. Post hoc wurde eine Poweranalyse für die Moderation durchgeführt, um zu schätzen wie viele Personen notwendig gewesen wären, damit in einer Moderationsanalyse auch kleine Effekte sichtbar werden würden. Für eine Power von .80 und einer alpha-Fehler Wahrscheinlichkeit von .05 wäre eine Stichprobe von 1095 Personen notwendig gewesen, um auch kleine Effekte von 0,1 sichtbar zu machen.

Ablauf

Die Erhebung der Studie fand zwischen März und Mai 2022 statt und wird im Frühjahr 2023 repliziert. Die Sitzungen dauerten jeweils circa 50 Minuten und wurden in

Einzelsitzungen durchgeführt, in der Regel im Laborraum der psychologischen Forschungs-, Lehr- und Praxisambulanz der Universität Wien. Falls Versuchspersonen nicht mehr mobil waren, wurden sie zuhause getestet. Nachdem die Teilnehmenden begrüßt worden sind, wurde ihnen eine Instruktion der Studie und eine Einverständniserklärung ausgehändigt. Im Anschluss wurden die Teilnehmenden randomisiert einer der vier Gruppen, drei Experimentalgruppen und einer Kontrollgruppe, zugeordnet. Die Stichprobe wurde randomisiert in drei Experimentalgruppen und eine Kontrollgruppe eingeteilt. Neben der impliziten Bedingung gab es eine explizite Experimentalgruppe, eine semi-implizite Experimentalgruppe (*Instruktions-Gruppe*) und eine Kontrollbedingung. Der Kontrollgruppe wurde eine neutrale, also keine altersbezogene Aufgabe gestellt. Jede Experimentalgruppe (exklusive der Kontrollgruppe) durchlief außerdem eine Identitätsmanipulation (angelehnt an Weiss et al., 2013) und wurde darum gebeten, sich Gedanken über Ähnlichkeiten, die sie mit älteren Menschen haben zu machen, um so das Zugehörigkeitsgefühl zu dieser Gruppe zu aktivieren.

Es folgten die experimentelle Manipulation bzw. die neutrale Aufgabe. Informationen, die in den Manipulationen präsentiert wurden, sind an Studien über den körperlichen, sozialen und kognitiven Abbau im Alter angelehnt (Weiss & Lang, 2012). In der impliziten Bedingung wurden die Versuchspersonen gebeten, eine *Sentence Scrambled Task* zu lösen. Diese Aufgabe ist an Bargh et al. (1996) angelehnt und beinhaltet 20 Wortlisten mit jeweils fünf Wörtern. Die Aufgabe bestand darin, aus vier der fünf Wörtern vollständige Sätze zu bilden. Das verbliebene Wort sollte durchgestrichen werden. Bei einem der Wörter innerhalb der Sätze handelte es sich um einen Altersstereotyp (bspw. *vergesslich*). In der expliziten Bedingung wurden Informationen in Form eines Podcast präsentiert. Der Podcast war inhaltlich angelehnt an die Instruktionen-Bedingung. Die Instruktionen-Bedingung bestand aus einem Quiz mit sieben Fragen und jeweils drei Antwortmöglichkeiten. Eine Beispielfrage lautete *Mit dem Alter mehrten sich die Gebrechen. Was denken Sie: Wie viel Prozent der über 80jährigen geben an, dass sie an chronischen Gesundheitsproblemen leiden? a) 82 Prozent⁴ b) 74 Prozent c) 68 Prozent*. In der Kontrollbedingung beantworteten die Personen sechs Quizfragen mit jeweils drei Antwortmöglichkeiten, diese waren altersneutral und bezogen sich auf den Klimawandel (Weiss & Lang, 2012). Eine Beispielfrage lautete *Der Klimawandel kann zu einem Rückgang der Gletscher führen. Welcher ist der größte Gletscher der Alpen? a) Aletsch-Gletscher⁵ b) Pasterze-Gletscher c) Zugspitze*. Ein Manipulationscheck

⁴ Richtige Antwort

⁵ Richtige Antwort

erfolgte, indem die wahrgenommene Bedrohung durch negative Altersstereotype erhoben wurde (Rahn et al., 2021; angelehnt an Shapiro, 2011; Shapiro & Neuberg, 2007). Dieser bestand aus drei Items mit einer Antwortskala von 0 = „stimmt gar nicht bis“ 6 = „stimmt genau“. Ein Beispielitem lautet *Ich mache mir manchmal Sorgen, dass ich die Vorurteile über ältere Menschen durch mein Verhalten bestätigen könnte*. Die wahrgenommene Bedrohung durch Altersstereotype wies eine akzeptable Reliabilität mit einem Cronbachs Alpha von $\alpha = .66$ auf. Der Mittelwert betrug 4.64 mit einer Standardabweichung von 4.34.

Im Anschluss an die experimentelle Manipulation bzw. die neutrale Aufgabe wurden die Versuchspersonen gebeten, einen Fragebogen zu ihrem allgemeinen sozialen Verhalten und Erleben auszufüllen sowie kurz (circa zwei Minuten) eine konkrete soziale Interaktion mit einer jüngeren Person zu schildern. Am Ende fand eine positive Gegenmanipulation in Form eines Quiz mit sechs Fragen und jeweils drei Antwortmöglichkeiten statt (aus Weiss & Lang, 2012), um die negative Stereotypisierung wieder zu entkräften. Eine Beispielfrage lautete *Kompetenzen bleiben bis ins hohe Alter stabil. Es können Gewinne in einigen Bereichen beobachtet werden. Um welche Kompetenzen handelt es sich? A) Weisheit und Kreativität⁶ b) räumliche Orientierung und Flexibilität c) Zielstrebigkeit und Ausdauer*.

Nach Abschluss der Studie wurden die Studienteilnehmer*innen über den Zweck der Studie aufgeklärt und erhielten als Dank für ihre Teilnahme eine Aufwandsentschädigung von 10 Euro. Die Studie konnte zu jedem Zeitpunkt von den Teilnehmenden selbst oder auch von der durchführenden Person, sollte sich die Versuchsperson sichtlich unwohl fühlen, abgebrochen werden. Es gab keine Fälle, bei denen die Studie abgebrochen werden musste.

Instrumente und deren Reliabilitäten

Die psychologischen Grundbedürfnisse wurden angelehnt an Deci und Ryan (2000) erhoben. Die Skala enthielt sieben Items mit den Unterkategorien soziale Verbundenheit (3, 6), Kompetenz (4, 7) und Autonomie (1, 2, 5). Die Reliabilitäten der Subskalen sind niedrig. Die Subskala soziale Verbundenheit hat einen Spearman-Brown-Koeffizienten von lediglich .41, die Subskala Kompetenz hat einen Spearman-Brown-Koeffizienten von .31 und die Subskala Autonomie ein Cronbachs Alpha $\alpha = .57$. Die Gesamtskala der psychologischen Grundbedürfnisse wies eine akzeptable Reliabilität mit einem Cronbachs Alpha von $\alpha = .67$ ($M = 4.6$, $SD = 6.48$) auf. Da es sich bei der Skala um ein bewährtes Instrument handelt (Deci und Ryan, 2000) werden die Subskalen trotz ihrer geringen Reliabilitäten dennoch zur

⁶ Richtige Antwort

Testung der Hypothesen verwendet. Die Antwortskalen gehen bei allen Skalen von 0 = „stimmt gar nicht bis“ 6 = „stimmt genau“.

Soziodemographische und gesundheitliche Angaben

Nach den Skalen wurden soziodemographische und gesundheitliche Angaben erhoben. Das (soziale) Geschlecht wurde mithilfe der Frage *Welchem Geschlecht ordnen Sie sich zu?* erfragt (Antwortskala: 1 = männlich, 2 = weiblich, 3 = divers). Der Familienstand wurde anhand von sechs Antwortmöglichkeiten erhoben (Antwortskala: 1 = alleinstehend, 2 = verwitwet, 3 = geschieden, 4 = verheiratet, 5 = feste Partnerschaft, 6 = offene Partnerschaft). Durch die Frage *Wie alt sind Sie?* wurde das Alter der Versuchspersonen in Jahren ermittelt. Außerdem wurden die Personen gefragt, ob und wenn ja, wie viele Kinder (auch Stiefkindern) und Enkelkinder (auch Stiefenkelkinder) sie haben. Anschließend gaben die Versuchspersonen an, wie oft sie in Kontakt mit Ihren Kindern bzw. Enkelkindern stehen (Antwortskala: 0 = gar keinen Kontakt, 1 = weniger als einmal pro Jahr, 2 = mehrmals pro Jahr, 3 = mehrmals pro Monat, 4 = mehrmals pro Woche, 5 = täglich) und mit wie vielen Personen sie in einem gemeinsamen Haushalt leben. Zudem berichteten die Versuchspersonen ihren höchsten Schulabschluss (Antwortskala: 1 = kein Schulabschluss, 2 = Pflichtschule, 3 = Lehre, 4 = Matura/Abitur oder Fachschulabschluss, 5 = Universitäts- oder Fachhochschulabschluss, 6 = anderes). Wenn die Personen „anderes“ angaben, sollten sie den Abschluss spezifizieren. Die Versuchspersonen gaben weiter an, ob sie erwerbstätig sind, und wenn ja, zu wieviel Prozent, und wenn nein, ob sie anderwärtig beschäftigt sind (z.B. in Ausbildung oder pensioniert). Die Gesundheit wurde anhand zweier Items auf körperlicher als auch auf psychischer Ebene erfragt. Die Items lauteten *Wie würden Sie Ihren gegenwärtigen psychischen Gesundheitszustand einschätzen?* ($M = 4.84$, $SD = 1.09$) und *Wie würden Sie Ihren gegenwärtigen körperlichen Gesundheitszustand einschätzen?* ($M = 4.33$, $SD = 1.13$). Die Reliabilität der Skala fiel mit einem Spearman-Brown Koeffizienten von .62 akzeptabel aus (Antwortskala: 0 = sehr schlecht, 6 = ausgezeichnet; angelehnt an Kalisch et al., 2011). Das subjektive Wohlbefinden wurde anhand einer Skala von 12 Items erhoben (Steyer et al., 1997). Die Versuchspersonen sollten einschätzen, wie sie sich in den letzten drei bis vier Monaten gefühlt haben. Ein Beispielitem lautet *zufrieden* (Antwortskala: 0 = nie bis 6 = sehr oft). Die Skala hatte einen Cronbachs Alpha von $\alpha = .82$ ($M = 4.18$, $SD = 0.59$).

Statistische Auswertung

Die Daten wurden mithilfe des Statistikprogramms SPSS Version 28 (IBM, 2021) ausgewertet. Hierfür wurden die Daten der Proband*innen anonymisiert in einem Datensatz

gesammelt. Negativ formulierte Items wurden umgepolt. Anschließend wurden die Skalen der interessierenden Variablen gebildet. Die statistische Überprüfung eines Moderationseffekts wurde mittels einer univariaten Varianzanalyse durchgeführt. Es wurde getestet, ob sich der Zusammenhang des Prädiktors (Manipulation von Altersstereotypen) mit dem Outcome (soziale Faktoren) zwischen Männern und Frauen unterscheidet. Hierfür wurden die Items der Subskalen (soziale Verbundenheit, Kompetenz, Autonomie) der abhängigen Variable psychologische Grundbedürfnisse jeweils zusammengefügt und hinsichtlich der Outcomes von Männern und Frauen miteinander verglichen. Bei der abhängigen Variable handelte es sich um eine kontinuierliche Variable. Die vier Experimentalgruppen wurden miteinander verglichen. Es wurde für das Alter, den Familienstand und die Bildung kontrolliert. Da die Erhebung von Bildung und Familienstand nominalskaliert waren, wurden sie folgendermaßen umcodiert. Die ursprüngliche Antwortskala war bei der Bildung: 1 = kein Schulabschluss, 2 = Pflichtschule, 3 = Lehre, 4 = Matura/ Abitur oder Fachschulabschluss, 5 = Universitäts- oder Fachhochschulabschluss, 6 = anderes (bitte spezifizieren). Antwortmöglichkeit 6 wurde in den Mittelwert der Skala $M = 4.2$ umcodiert. Der Familienstand, der ursprünglich sechs Antwortmöglichkeiten hatte, wurde in drei Ausprägungen zusammengefasst: 0 = keine Beziehung (single, verwitwet, geschieden), 1 = in Beziehung (verheiratet, feste oder offene Partner*innenschaft) und 0.5 = fehlende Werte. Um Unterschiede zwischen den Gruppen festzustellen, wurden im Anschluss an die ANOVA Analysen Post-Hoc-Tests durchgeführt.

Ergebnisse

Zunächst werden deskriptive Statistiken dargelegt, dann wird näher auf Inferenzstatistische Analysen eingegangen.

Deskriptive Statistiken

Insgesamt haben $n = 128$ Versuchspersonen an der Studie teilgenommen. Es nahmen mehr Frauen ($n = 77$, 60.2%) als Männer ($n = 51$, 39.8%) teil. Keine Person hat sich als divers identifiziert. Die Altersspanne lag zwischen 59 und 94 Jahren, das mittlere Alter lag bei 70,35 Jahren ($SD = 8.22$). Das Alter war in den vier Bedingungen nicht gleich verteilt, in der impliziten Bedingung waren die Personen signifikant älter, ANOVA: $F(3,126) = 1,49$, $p = .22$. Die implizite Bedingung war im Vergleich zur Informationsgruppe im Bezug auf das Alter knapp signifikant ($p = .047$, $SEM\ 2.043$; 95% KI [-8.14,-0.05]). Daher musste in den Analysen für Alter kontrolliert werden. Der Mittelwert in den Gruppen lag zwischen 68.59 Jahren ($SD = 6.31$) in der Informations-Bedingung und 72.69 Jahren ($SD = 8.66$) in der impliziten Bedingung. Männer und Frauen waren in den jeweiligen Bedingungen annähernd

gleich verteilt, Pearson-Chi-Quadrat $X^2(3) = 3,75$, $p = .29$. Keine erwarteten Zellhäufigkeiten waren kleiner als 5. Die Häufigkeiten waren wie folgt verteilt: Expliziten Bedingung 11 Männer (21,6%); 21 Frauen (27,3%), Implizite Bedingung 17 Männer (33,3%); 15 Frauen (19,5%), Kontrollbedingung 13 Männer (25,5%); 19 Frauen (24,7%), Instruktions-Bedingung 10 Männer (19,6%); 22 Frauen (28,6%).

Tabelle 1

Stichprobenbeschreibung hinsichtlich Gruppengröße, Gender und Alter

Gruppe	Anzahl	Gender		Mittleres Alter (SD)
		weiblich	männlich	
Information	32	21	11	68.59 (6.31)
Instruktion	32	22	10	69.48 (7.72)
Implizit	32	15	17	72.69 (8.66)
Kontroll	32	19	13	70.60 (9.63)
Gesamt	128	32	32	70.35

77 (60.16%) Versuchspersonen gaben an, in einer Beziehung zu sein. 66 (51.6%) davon waren zu dem Zeitpunkt der Studie verheiratet und 11 (8.6%) in einer festen Partner*innenschaft. Von den insgesamt 128 Versuchspersonen waren 47 Versuchspersonen (36.72%) in keiner Beziehung. Davon waren 18 (14.1%) alleinstehend, 16 (12.5%) verwitwet und 13 (10.2%) geschieden. Vier Personen (3.13%) machten keine Angaben zu ihrem Familienstand. Eine Person (0.8%) gab an, keinen Schulabschluss zu haben, neun Personen (7%) einen Pflichtschulabschluss, 26 Personen (20.3%) hatten eine Lehre absolviert, 29 Personen (22.7%) hatten einen Matura-/ Abitur- oder Fachschulabschluss, 53 Personen (41.4%) gaben an, einen Uni- oder Fachhochschulabschluss zu haben, und zehn Personen (7.8%) hatten einen „anderen“ Abschluss.

Tabelle 2

Deskriptive Statistiken der Stichprobe

	Absolute und relative Häufigkeiten (in %)	Mittelwert (SD)
--	--	-----------------

Alter	70.35 (8.22)
	Range: 59-94
Gender	
Frauen	77(60.2%)
Männer	51(39.8%)
Familienstand	
alleinstehend	18(14.1%)
verwitwet	16(12.5%)
geschieden	13(10.2%)
verheiratet	66(51.6%)
feste Partnerschaft	11(8.6%)
offene Partnerschaft	0(0%)
Keine Angabe	4(3.1%)
Bildungsgrad	
Kein Schulabschluss	1(0.8)
Pflichtschule	9(7%)
Lehre	26(20.3%)
Matura/Abitur/Fachschulabschluss	29(22.7%)
Uni-oder Fachhochschulabschluss	53(41,4%)
Anderes	10(7.8%)

Anmerkung. n = 128, SD = Standardabweichung

Hypothesentestende Analysen

Zur statistischen Überprüfung der drei Hypothesen, die genderspezifische Moderationseffekte bei der Auswirkung von Altersstereotypen annehmen, wurden univariaten Varianzanalysen durchgeführt. Zunächst wurden Anwendungsvoraussetzungen geprüft, dann wird näher auf die Moderationsanalyse eingegangen.

Anwendungsvoraussetzungen

Um zu untersuchen ob sich negative Altersstereotype unterschiedlich stark auf Männer und Frauen auswirken, wurden univariate Varianzanalysen durchgeführt. Es wurden die Voraussetzungen für die Durchführung einer univariaten Varianzanalyse geprüft. Die abhängigen Variablen waren intervallskaliert. Es konnte von der Unabhängigkeit der Messungen ausgegangen werden, da die Stichprobenziehung randomisiert erfolgte und keine

homogenen Gruppen inkludiert worden sind. Varianzhomogenität konnte in den Subskalen Kompetenz $F(7, 119) = 0.89, p = .52$ und soziale Verbundenheit $F(7, 119) = 1.64, p = .13$ angenommen werden. In der Subskala Autonomie fiel der Levene-Test signifikant aus $F(7, 119) = 3.16, p = .004$, daher konnte keine Varianzhomogenität angenommen werden. Diese Limitation muss bei der Analyse berücksichtigt werden. Zur Prüfung der Normalverteilung der Subskalen der psychologischen Grundbedürfnisse wurde der Kolmogorov-Smirnov Test auf Männer und Frauen aufgeteilt durchgeführt. In den Subskalen war keine Normalverteilung gegeben.

Moderationsanalysen Kovariaten

Zunächst wurden alle Kovariaten (Alter, Bildung, Familienstand) in die Analyse inkludiert und deren Effekte auf die Moderation betrachtet. Die Kovariate Alter hatte als einzige Kovariate einen signifikanten Effekt auf die Outcome-Variablen (Tabelle 3 siehe Anhang A), und zwar in der Subskala Kompetenz der psychologischen Grundbedürfnisse $F(1, 123) = 6.27, p = .014$ mit einer kleinen Effektstärke ($np^2 = 0.053, f = 0.23$). Alter war sowohl mit der Subskala Kompetenz ($r = -.265$) als auch mit den Subskalen soziale Verbundenheit ($r = -.182$) und Autonomie ($r = -.104$) schwach negativ korreliert (Tabelle 3 siehe Anhang A).

Daher wurden die Kovariaten Bildung und Familienstand in der weiteren Analyse ausgeschlossen. Die Moderationsanalyse wurde erneut durchgeführt mit Alter als Kovariate. In der Subskala soziale Verbundenheit hatte das Alter einen signifikanten Einfluss $F(1, 127) = 4.45, p = .04$ mit einer kleinen Effektstärke ($np^2 = 0.037, f = 0.196$) und einer Power von 0.42. In der Subskala Kompetenz hatte das Alter ebenfalls einen signifikanten Einfluss $F(1, 127) = 10.04, p = .002$ mit einer mittleren Effektstärke ($np^2 = 0.078, f = 0.29$) und einer Power von 0.78. Das Alter war in der Skala Autonomie keine signifikante Einflussgröße $F(1, 127) = 0.48, p = .49$, es wird aber in allen Moderationsanalysen integriert. Obwohl sich die Signifikanzlevels des Interaktionseffekts ein wenig verändern, bleibt das Muster der Ergebnisse gleich, mit oder ohne Hinzunahme der Kovariaten Bildung und Familienstand. Wird Alter als Kovariate inkludiert ergibt sich ein fehlender Wert in der Stichprobe bei den Männern in der Instruktionsbedingung. Insgesamt haben $n = 128$ Versuchspersonen (51 Männer; 77 Frauen) an der Studie teilgenommen, in der Moderationsanalyse konnten aufgrund des fehlenden Wertes nur $n = 127$ Versuchspersonen inkludiert werden.

Hypothese 1: Altersstereotype wirken sich bei Frauen im Vergleich zu Männern stärker auf die Subskala soziale Verbundenheit der abhängigen Variable psychologische Grundbedürfnisse aus.

Der Haupteffekt war nicht signifikant (Tabelle 4). Die Analyse ergab einen signifikanten Bedingung*Gender Interaktionseffekt auf Ebene der Subskala soziale Verbundenheit $F(3, 127) = 3.22, p = .025$. Es handelte es sich um eine mittlere Effektstärke ($np^2 = 0.076, f = 0.287$) mit einer Power von 0.77.

Tabelle 4

Hypothesentestende Analysen

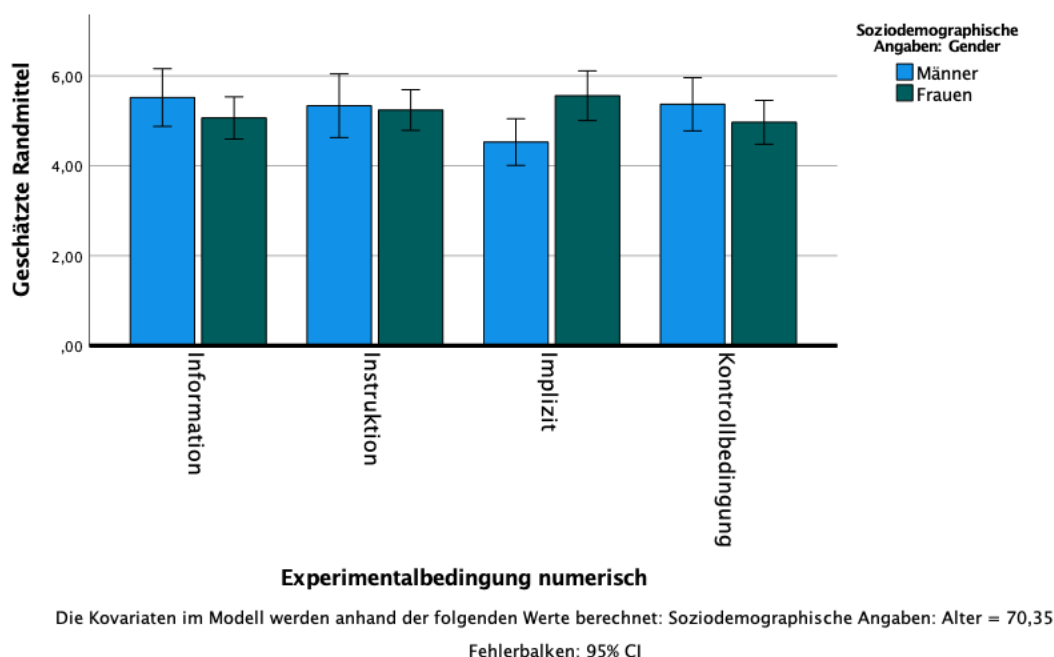
Subskala Variablen	F (df1,df2)	p	np ²
Soziale Verbundenheit			
Alter	F (1,126) = 4.45	.037	.036
Bedingung	F (3,126) = 0.35	.790	.009
Gender	F (1,126) = 0.01	.918	.000
Gender*Bedingung	F (3,126) = 3.22	.025	.076
Kompetenz			
Alter	F (1,126) = 10.04	.002	.078
Bedingung	F (3,126) = 0.87	.457	.022
Gender	F (1,126) = 1.66	.201	.014
Gender*Bedingung	F (3,126) = 2.47	.066	.059
Autonomie			
Alter	F (1,126) = 0.48	.489	.004
Bedingung	F (3,126) = 3.04	.032	.072
Gender	F (1,126) = 0.01	.918	.000
Gender*Bedingung	F (3,126) = 0.64	.594	.016

Abbildung 1 veranschaulicht, dass der größte Unterschied zwischen Männern und Frauen in der impliziten Bedingung lag. Männer hatten in der Subskala soziale Verbundenheit nach der impliziten Manipulation signifikant niedrigere Werte als Frauen. Hypothese 1 konnte nicht bestätigt werden. Zwar zeigte sich eine Interaktion, Männer waren aber (entgegen der Hypothese) beeinträchtigt als Frauen in der Subskala soziale Verbundenheit.⁷

⁷Aufgrund der Anzahl an abhängigen Variablen wäre eine Bonferroni-Korrektur notwendig gewesen. Aufgrund der zu kleinen Stichprobe wurde diese jedoch nicht durchgeführt. Für die Moderationsanalyse hätte sich daraus ein angepasstes Signifikanzniveau

Abbildung 1

Moderation der Subskala soziale Verbundenheit



Hypothese 2: Altersstereotype wirken sich bei Männern im Vergleich zu Frauen stärker auf die Subskala Kompetenz der abhängigen Variable psychologische Grundbedürfnisse aus.

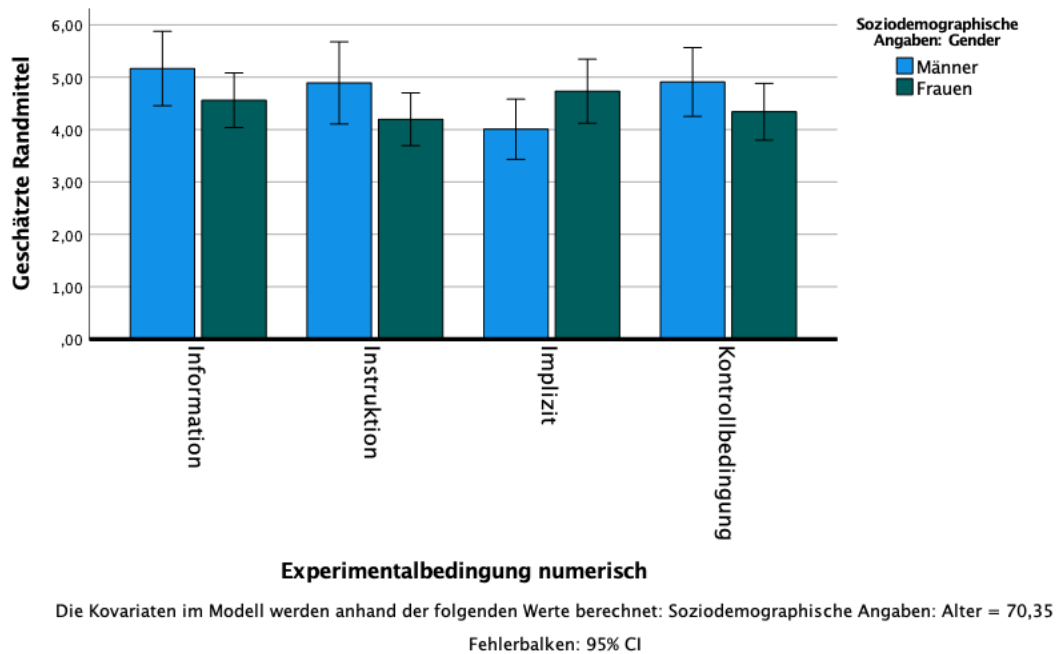
Der Haupteffekt war nicht signifikant (Tabelle 4). Eine Tendenz zeigte sich auf Ebene der Subskala Kompetenz $F(3, 127) = 2.47, p = .07$ mit einer kleinen Effektstärke ($np^2 = 0.059, f = 0.25$) mit einer Power von 0.64. Abbildung 2 veranschaulicht, dass in der Skala Kompetenz der größte Unterschied zwischen Männern und Frauen in der impliziten Bedingung lag. Männer zeigten wie in der Subskala soziale Verbundenheit auch in der Subskala Kompetenz niedrigere Werte als Frauen in der impliziten Bedingung. Die Tendenz

von 0.0167 ($0.05/3 = 0.0167$) ergeben; damit ist keine der abhängigen Variablen mehr signifikant, es hätte sich lediglich eine Tendenz in der Subskala Soziale Verbundenheit gezeigt. Es war zu erwarten, dass die aufgrund der geringen statistischen Power bereits knappen Moderationen nicht mehr signifikant ausfallen würden. Dennoch bleibt das Muster in den Outcome Variablen, in denen sich eine Moderation zeigt, überwiegend das gleiche.

einer Interaktion zeigte sich, gemäß des in Hypothese 2 angenommenen Effekts, jedoch lediglich in der impliziten Bedingung.

Abbildung 2:

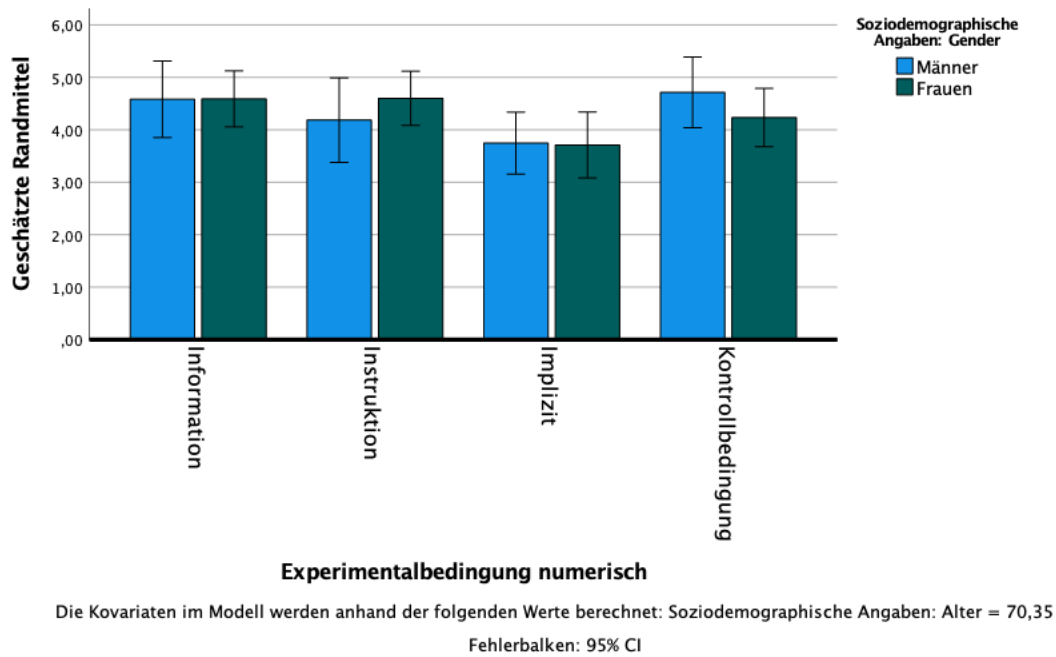
Moderation der Subskala Kompetenz



Hypothese 3: Altersstereotype wirken sich bei Männern im Vergleich zu Frauen stärker auf die Subskala Autonomie der abhängigen Variable psychologische Grundbedürfnisse aus.

Der Haupteffekt fiel in der Skala Autonomie signifikant aus $F(3,126) = 3.04, p = .032$ mit einer mittleren Effektstärke ($np^2 = .072, f = 0.28$).

Dagegen zeigte sich in den Outcomes der Subskala Autonomie kein signifikanter Interaktionseffekt $F(3, 127) = .64, p = .59$. Abbildung 3 stellt dar, dass die Manipulation in der impliziten Bedingung am stärksten gewirkt hat (sowohl bei Männern, als auch bei Frauen). Hypothese 3 konnte nicht bestätigt werden.

Abbildung 3:*Moderation der Subskala Autonomie****Post-Hoc Tests der Subskalen psychologische Grundbedürfnisse***

Es wurden sich Post-Hoc Tests zu den Subskalen der psychologischen Grundbedürfnisse mit Alter als Kovariate angesehen, um die gefundene Tendenz einer stärkeren Betroffenheit von Altersstereotypen auf Männer in der impliziten Bedingung weiter zu untersuchen. Hierfür wurden Univariate Varianzanalysen mit aufgeteilten Gruppen durchgeführt. Das Muster zeichnete sich nur teilweise in den Post-Hoc Tests ab (Tabelle 4).

Tabelle 5*Post-Hoc Tests der Subskalen psychologische Grundbedürfnisse*

Subskala	F(1, 32)	p	np ²
Bedingung			
Soziale Verbundenheit			
Implizit	5.07	.032	.149
Instruktion	0.07	.793	.003
Information	1.60	.217	.052
Kontroll	1.05	.315	.035
Kompetenz			
Implizit	2.38	.134	.076

Instruktion	3.16	.086	.101
Information	2.74	.109	.086
Kontroll	0.94	.340	.031
Autonomie			
Implizit	0.004	.951	.000
Instruktion	1.55	.223	.053
Information	0.04	.844	.001
Kontroll	0.39	.538	.013

In der Subskala soziale Verbundenheit zeigte sich erneut ein signifikanter Genderunterschied in der impliziten Bedingung mit einer großen Effektstärke $F(1, 32) = 5.07$, $p = .03$, $np^2 = 0.149$, $f = 0.418$ und einer Power von 0.98. In den anderen Bedingungen zeigten sich keine signifikanten Genderunterschiede. Die Subskala Kompetenz ist in der impliziten Bedingung nicht signifikant $F(1, 32) = 2.38$, $p = .13$. Lediglich in der Instruktionsbedingung zeichnete sich die Tendenz eines Gendereffekts ab $F(1, 32) = 3.16$, $p = .09$, $np^2 = .101$. Die Subskala Autonomie zeigt auch in dem Post-Hoc Test in keiner der Bedingungen einen signifikanten Gendereffekt.

Exploratorische Analysen

Die Moderationsanalysen zeigten die Tendenz einer generell größeren Beeinträchtigung von Altersstereotypen auf Männer in der impliziten Bedingung. Es wurden exploratorische Analysen auf Itemebene durchgeführt, um zu untersuchen, ob sich Gendereffekte auf bestimmten Items besonders stark abzeichnen. Außerdem wurde geprüft, ob die Implikation einer generell stärkeren Beeinträchtigung von Männern auch in anderen sozialen Bereichen gefunden werden kann. Es wurden Moderationsanalysen mit der Skala *soziale Ängstlichkeit* (Manning & Ray, 1993) durchgeführt. Schließlich wurde der Effekt der Manipulationen auf Männer und Frauen einzeln betrachtet.

Exploratorische Itemanalysen

Da die Reliabilität der Subskalen der psychologischen Grundbedürfnisse gering war, könnte es sein, dass einzelne Items die Konstrukte besser abbilden. Daher wurden Moderationen auf Itemebene durchgeführt. Varianzhomogenität konnte in Item 2 $F(7, 118) = 0.54$, $p = .81$, Item 4 $F(7, 119) = 0.82$, $p = .57$, Item 5 $F(7, 118) = 1.69$, $p = .12$, Item 6 $F(7, 119) = 1.31$, $p = .25$ und Item 7 $F(7, 119) = 1.44$, $p = .19$ angenommen werden. Sowohl Item 1 $F(7, 119) = 3.34$, $p = .003$ als auch Item 3 $F(7, 119) = 5.57$, $p < .001$ wiesen keine

Homogenität der Varianzen auf. Es konnte von einer Unabhängigkeit der Messungen und einem Intervallskalenniveau der Items der psychologischen Grundbedürfnisse ausgegangen werden (s.o.). Es bildeten sich keine signifikanten Interaktionseffekte in den Items der psychologischen Grundbedürfnisse ab (Tabelle 5).

Tabelle 6

Itemanalyse psychologische Grundbedürfnisse

Items	F(df1, df2)	<i>p</i>	<i>np</i> ²
<i>In meinem Alltag..</i>			
1. ...habe ich das Gefühl zu tun was mich interessiert	F(3, 127) = 0.180	.910	.005
2: ...fühlt es sich so an, als ob ich Dinge tun müsste	F(3, 126) = 0.113	.953	.003
3: ...spüre ich, dass ich Menschen, die mir etwas bedeuten, auch wichtig bin	F(3, 127) = 2.118	.102	.051
4: ...bin ich unzufrieden mit meiner Leistung oder Fähigkeiten	F(3, 127) = 1.610	.191	.039
5: ...habe ich das Gefühl, dass mein Handeln widerspiegelt, was ich wirklich will	F(3, 126) = 2.454	.067	.059
6: ... fühle ich mich geringgeschätzt und distanziert von anderen Menschen	F(3, 127) = 2.684	.050	.064
7: ...fühle ich mich kompetent in dem was ich tue	F(3, 127) = 1.455	.230	.036

Dennoch zeigten sich in zwei Items Tendenzen einer Interaktion (Item 5 und Item 6); und in den graphischen Darstellungen weiterer Items zeichnete sich das Muster teilweise ab (Item 2, Item 3 und Item 4). Die stärkste Tendenz eines Interaktionseffekts mit einer großen Effektstärke zeigte sich in Item 6 $F(3, 127) = 2.68$, $p = .05$, $np^2 = .146$. Die Implikation einer stärkeren Beeinträchtigung von Männern in der impliziten Bedingung kann auch in der graphischen Darstellung (Abbildung 4) abgelesen werden.

Abbildung 4

Moderation Item 6 (PGB)

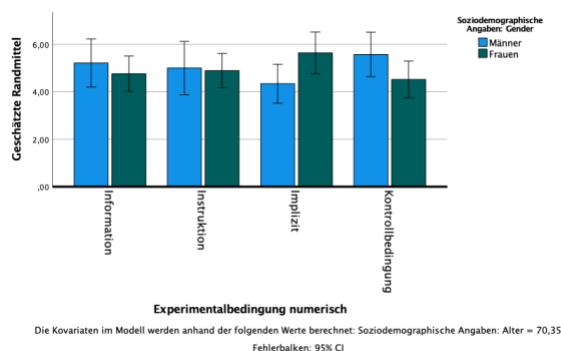
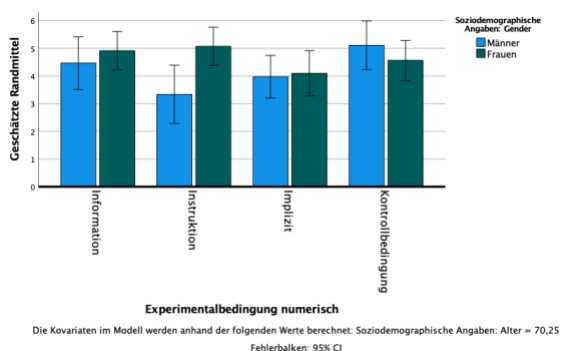


Abbildung 5

Moderation Item 5 (PGB)



In Item 5 zeigte sich ebenfalls die Tendenz eines Interaktionseffekts $F(3, 126) = 2.45$, $p = .07$ mit einer kleinen Effektstärke $np^2 = .059$, $f = 0.25$. In der graphischen Darstellung wird veranschaulicht, dass die Männer durch die Manipulation beeinträchtigt waren als die Frauen (Abbildung 5). In der Instruktions-Bedingung hatten sie die niedrigsten Werte.

Es zeigten sich keine Tendenzen eines Interaktionseffekts in den restlichen Items (Tabelle 5): Item 1 ($p = .91$), Item 2 ($p = .95$), Item 3 ($p = .10$), Item 4 ($p = .19$) und Item 7 ($p = .23$). Bei Item 2, Item 3 und Item 4 zeigte sich zumindest das Muster einer stärkeren Beeinträchtigung in der impliziten Bedingung bei Männern in der graphischen Darstellung (Abbildung 6, 7 und 8).

Abbildung 6

Moderation Item 2 (PGB)

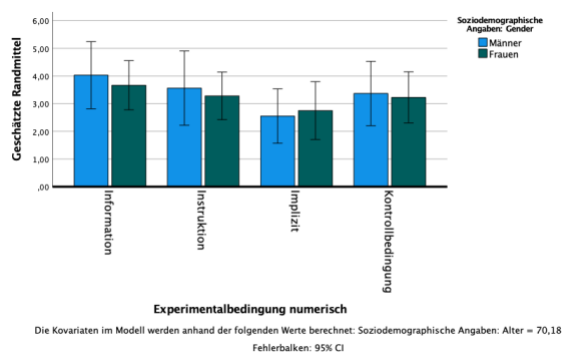


Abbildung 7

Moderation Item 3 (PGB)

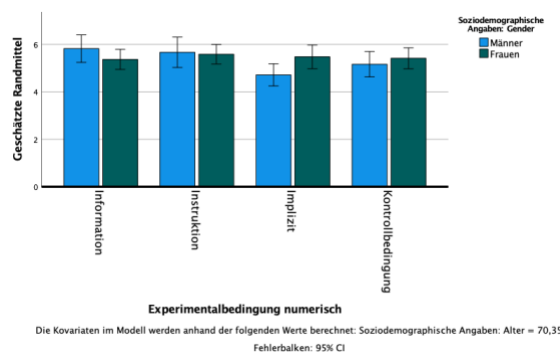


Abbildung 8

Moderation Item 4 (PGB)

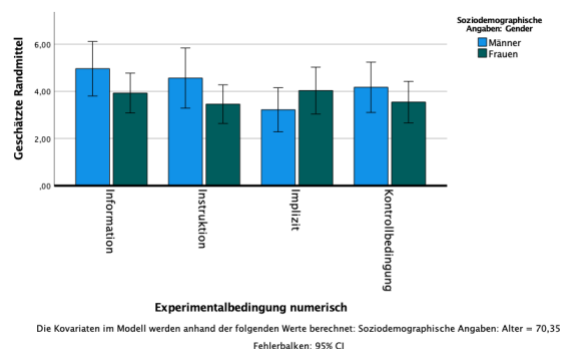
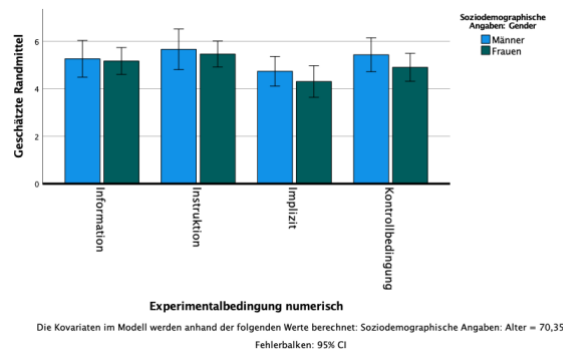


Abbildung 9

Moderation Item 1 (PGB)



In Item 1 zeigte sich in der grafischen Darstellung ebenfalls eine stärkere Auswirkung in der impliziten Bedingung, diese fiel bei den Frauen jedoch stärker aus (Abbildung 9).

Exploratorische Moderationsanalyse soziale Ängstlichkeit

Die Moderationsanalysen zeigten die Tendenz einer generell größeren Beeinträchtigung von Altersstereotypen auf Männer in der impliziten Bedingung. Ausgehend davon wurden weitere Überlegungen angestellt auf welche sozialen Bereiche sich Altersstereotype bei Männern ebenfalls stärker auswirken könnten. Betrachtet man die Prävalenz der Diagnose soziale Angststörung werden genderspezifische Unterschiede deutlich. Dem aktuellen Forschungsstand nach sind Frauen häufiger von sozialen Angststörungen betroffen und haben ein 1,5- bis 2-fach höheres Risiko an der Störung zu erkranken (Kessler et al., 1994; Wittchen 2000; Asher et al., 2017 zit. nach Hoyer & Knappe, 2020). Eine mögliche Erklärung könnte sein, dass Männer einem höheren sozialen Druck unterliegen, sich durchsetzungsfähiger und selbstsicher zu präsentieren und daher auch bei Auftreten der Erkrankung eine höhere Behandlungsmotivation zeigen (Turk et al., 1998; Weinstock, 1999 zit. nach Hoyer & Knappe, 2020). Dieser Argumentation folgend kann angenommen werden, dass das männliche Selbstbild stärker bedroht wird, wenn sich Altersstereotypen auf soziale Ängstlichkeit auswirken, da traditionell männliche Rollenzuschreibungen mit gegenteiligen Attributen wie Stärke, Dominanz und Durchsetzungskraft einhergehen. Für Männer könnte es daher eine größere Bedeutung haben ihr Selbstbild entsprechend aufrechtzuerhalten. Manning und Ray erforschten soziale Ängstlichkeit im Zusammenhang mit Kommunikationsverhalten (1993).

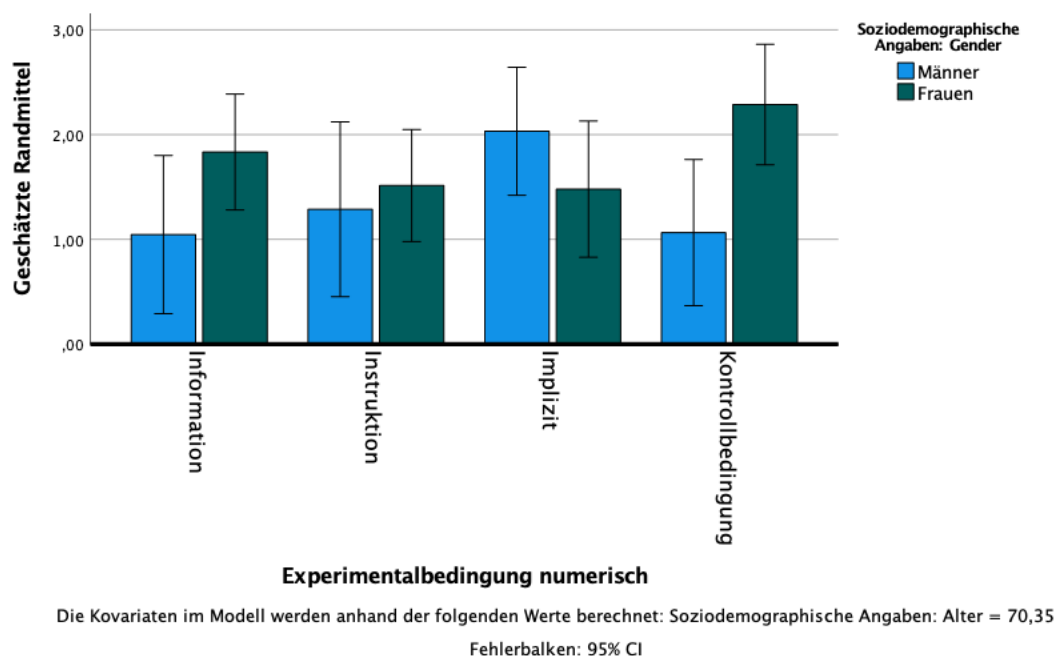
Die Skala *soziale Ängstlichkeit* (Manning & Ray, 1993) bestand aus einer Skala von fünf Items und wies eine gute Reliabilität mit einem Cronbachs Alpha von $\alpha = .80$ auf. Ein Beispiel-Item lautet *Ich verspüre Unbehagen bei Leuten, die meine Schwächen bemerken*

(Item 5). Varianzhomogenität konnte angenommen werden $F(7, 119) = 1.26, p = .28$. Die Skala wies aufgeteilt auf Männer und Frauen keine Normalverteilung auf. Es kann von einer Unabhängigkeit der Messungen und einem Intervallskalenniveau der abhängigen Variablen ausgegangen werden (s.o.).

Die Skala soziale Ängstlichkeit zeigte einen signifikanten Interaktionseffekt $F(3, 127) = 2.84, p = .04$ mit einer mittleren Effektstärke $np^2 = .067, f = 0.27$. Abbildung 10 veranschaulicht, dass es erneut einen Indikator für eine stärkere Beeinträchtigung von Männern in der impliziten Bedingung gab.

Abbildung 10

Moderation soziale Ängstlichkeit



Post-Hoc Tests (exploratorische Analysen)

Es wurden Post-Hoc Tests bei jenen exploratorischen Variablen durchgeführt, die signifikante Effekte zeigten. Zusätzlich wurden Post-Hoc Tests bei jenen Items durchgeführt, die eine Tendenz eines Unterschieds zwischen Männern und Frauen zeigten, um diese genauer zu explorieren. Bei den Post-Hoc-Tests der nicht signifikanten Items ist besondere Vorsicht im Umgang geboten. Aufgrund der geringen Power sollten diese aber dennoch bei der Analyse miteinbezogen werden. Die Post-Hoc Tests reproduzierten nur teilweise die Tendenz einer stärkeren Auswirkung negativer Altersstereotype auf Männer in der impliziten Bedingung.

Zunächst wurden bei der Skala soziale Ängstlichkeit, die einen signifikanten Interaktionseffekt gezeigt hatte, Post-Hoc Tests durchgeführt. Die Skala soziale Ängstlichkeit zeigte post-hoc keinen signifikanten Gendereffekt in der impliziten Bedingung $F(1, 32) = 1.98, p = .17$. Dafür zeigte sich in der Kontrollbedingung ein signifikanter Unterschied zwischen Männern und Frauen $F(1, 32) = 6.05, p = .02$ mit einer großen Effektstärke $np^2 = .173, f = 0.46$. Der Mittelwert der Männer lag bei 1,073 ($SEM .377$; 95% KI [0.30,1.85]); bei den Frauen lag er bei 2,29 ($SEM .311$; 95% KI [1.65,2.93]). Der Levene-Test wies auf Varianzhomogenität hin $F(1, 30) = 1.14, p = .29$. In der Informationsbedingung zeigte sich eine Tendenz eines Gendereffekts $F(1, 32) = 3.20, p = .08$. Der Mittelwert der Männer lag bei 0,965 ($SEM .393$; 95% KI [0.16,1.77]); bei den Frauen lag er bei 1,85 ($SEM .281$; 95% KI [1.27,2.42]). Der Levene-Test fiel jedoch signifikant aus und weist auf eine Verletzung der Varianzhomogenität hin $F(1, 30) = 6.31, p = .02$. Frauen haben sowohl in der Informationsbedingung als auch in der Kontrollbedingung höhere Werte als Männer. Die Instruktionsbedingung fiel nicht signifikant aus $F(1, 31) = .13, p = .72$.

Die Post-Hoc-Tests auf Itemebene bestätigten teilweise die gefundenen Effekte der Moderationsanalysen (Tabelle 7). Item 6 zeigte einen signifikanten Gendereffekt in der impliziten Bedingung $F(1, 32) = 4.77, p = .04$ mit einer großen Effektstärke $np^2 = .141, f = 0.41$. In der Kontrollbedingung zeichnete sich die Tendenz eines Effekts ab $F(1, 32) = 3.76, p = .06$. In den restlichen Items konnte kein Gendereffekt in der impliziten Bedingung gefunden werden (Tabelle 7). In Item 5 zeigte sich lediglich in der Instruktions-Bedingung ein signifikanter Gendereffekt $F(1, 31) = 6.27, p = .02$ mit einer großen Effektstärke $np^2 = .188, f = 0.48$. In Item 3 zeichnete sich in der Informations-Bedingung die Tendenz eines Gendereffekts ab $F(1, 32) = 3.10, p = .09$.

Tabelle 7

Post-Hoc Tests Itemebene psychologische Grundbedürfnisse

Items	F(df1, df2)	p	np ²
Bedingung			
Item 1			
Implizit	$F(1, 32) = 0.45$	.509	.015
Instruktion	$F(1, 31) = 0.61$	.442	.021
Information	$F(1, 32) = 0.005$	.943	.000
Kontroll	$F(1, 32) = 0.77$	.387	.026

Item 2			
Implizit	$F(1, 32) = 0.07$	.790	.002
Instruktion	$F(1, 31) = 0.09$	.763	.003
Information	$F(1, 32) = 1.03$	.319	.034
Kontroll	$F(1, 32) = 0.01$	.907	.000
Item 3			
Implizit	$F(1, 32) = 2.20$	.149	.071
Instruktion	$F(1, 31) = 0.14$	.709	.005
Information	$F(1, 32) = 3.10$	.089	.097
Kontroll	$F(1, 32) = 0.85$	.365	.028
Item 4			
Implizit	$F(1, 32) = 1.36$	.252	.045
Instruktion	$F(1, 31) = 1.94$	.175	.065
Information	$F(1, 32) = 2.60$	.118	.082
Kontroll	$F(1, 32) = 0.48$	.493	.016
Item 5			
Implizit	$F(1, 32) = 0.04$	.845	.001
Instruktion	$F(1, 31) = 6.27$	.019	.188
Information	$F(1, 32) = 0.86$	.363	.029
Kontroll	$F(1, 32) = 0.32$	.575	.011
Item 6			
Implizit	$F(1, 32) = 4.77$	.037	.141
Instruktion	$F(1, 31) = 0.02$	.883	.001
Information	$F(1, 32) = 0.61$	.443	.020
Kontroll	$F(1, 32) = 3.76$	.062	.115

Manipulationseffekte auf Frauen/Männer

Die Effekte der Manipulation auf Männern als auch auf Frauen wurden einzeln betrachtet, um zu untersuchen, ob die Manipulationen sowohl bei Männern als auch bei Frauen Effekte zeigten. Dafür wurde die Stichprobe in Männer und Frauen aufgeteilt. Die bisherigen Analysen, die signifikant waren, und jene, welche den Indikator einer stärkeren Beeinträchtigung von Männern in der impliziten Bedingung zeigten, wurden mit aufgeteilten Stichproben erneut durchgeführt. Dadurch wurde die Stichprobe halbiert und die Power der Analyse stark beeinträchtigt. Die Ergebnisse müssen daher mit Vorsicht betrachtet werden.

Zunächst wurden die Subskalen der psychologischen Grundbedürfnisse betrachtet. Dann wurde die Skala soziale Ängstlichkeit, die einen signifikanten Interaktionseffekt gezeigt hatte, betrachtet. Zusätzlich wurden die Items, die ein genderspezifisches Muster in den grafischen Darstellungen gezeigt hatten, analysiert.

Es zeigten sich in der Skala soziale Ängstlichkeit signifikante Auswirkungen der Manipulation negativer Altersstereotype bei den Männern $F(3, 50) = 2.98, p = .04$ mit einer großen Effektstärke $np^2 = .166, f = 0.44$. In keiner weiteren abhängigen Variable zeigten sich signifikante genderspezifische Effekte (Tabelle 8). Dennoch wurde bei Betrachtung der einzelnen p - und F -Werte sichtbar, dass die Effekte stärker bei den Männern gewirkt haben.

Tabelle 8

Genderspezifische Analysen

Abhängige Variable Bedingung	F(df1, df2)	Sig.	np^2
Soziale Verbundenheit			
M	$F(3, 50) = 2.15$	$p = .108$	.125
F	$F(3, 77) = 0.90$	$p = .444$	.036
Kompetenz			
M	$F(3, 50) = 2.56$	$p = .067$	.146
F	$F(3, 77) = 0.90$	$p = .448$	.036
Autonomie			
M	$F(3, 50) = 2.64$	$p = .061$	.150
F	$F(3, 77) = 1.50$	$p = .223$	.059
Soziale Ängstlichkeit			
M	$F(3, 50) = 2.98$	$p = .041$	.166
F	$F(3, 77) = 1.52$	$p = .217$	.059
Item 5 (PGB)			
M	$F(3, 50) = 2.07$	$p = .117$	.121
F	$F(3, 77) = 1.22$	$p = .308$	.049
Item 6 (PGB)			
M	$F(3, 50) = 1.40$	$p = .254$	.086
F	$F(3, 77) = 1.14$	$p = .341$	.045

Diskussion

Zusammenfassung der Untersuchungsziele und der Ergebnisse

Die vorliegende Masterarbeit setzt sich mit der Frage auseinander, ob sich Männer und Frauen darin unterscheiden, wie stark sich Altersstereotype in sozialen Bereichen auswirken. Die Annahmen lauteten, dass sich Männer aufgrund von Sozialisationsprozessen stärker mit den sozialen Bereichen identifizieren, die agentische Werte beinhalten, und sich Frauen stärker mit Bereichen identifizieren, die kommunale Werte beinhalten. Daraus wurde geschlossen, dass sich negative Altersstereotype bei Frauen stärker auf kommunal geprägte soziale Bereiche und bei Männern stärker auf agentisch geprägte soziale Bereiche auswirken. Zur Untersuchung dieser Annahmen wurde ein Experiment mit einem between-subject Design mit drei Experimentalgruppen und einer Kontrollgruppe durchgeführt. Anhand der drei gängigen Manipulationsmethoden wurden Altersstereotype manipuliert und ihre Wirkweise auf soziale Variablen betrachtet.

Hinsichtlich der Forschungsergebnisse zeichnete sich ein leichter Indikator dafür ab, dass sich Altersstereotypen genderspezifisch auswirken können, und zwar je nachdem welcher Bereich von den Stereotypen bedroht wird. Die Annahme, dass sich Altersstereotype unterschiedlich stark auf Männer und Frauen auswirken, und zwar je nachdem ob soziale Bereiche betroffen sind, die agentische oder kommunale Werthaltungen beinhalten, musste jedoch verworfen werden. Vielmehr zeichnete sich die Tendenz ab, dass Männer in der impliziten Bedingung generell stärker von Altersstereotypen betroffen waren als Frauen, unabhängig davon, ob es sich um agentisch oder kommunal geprägte Variablen handelte. In der Subskala soziale Verbundenheit zeigte sich ein signifikanter Bedingungs*Gender Interaktionseffekt; Männer hatten signifikant niedrigere Werte als Frauen. Auch der Post-Hoc-Test zeigte in der impliziten Bedingung einen signifikanten Genderunterschied. In der Subskala Kompetenz zeigte sich die Tendenz eines Interaktionseffekts mit gleicher Wirkweise ab. Hier war der Post-Hoc-Test nicht signifikant. In beiden Subskalen bestand der signifikante Unterschied zwischen Männern und Frauen lediglich in der impliziten Bedingung. Es zeigte sich kein signifikanter Interaktionseffekt in der Skala Autonomie.

Exploratorisch wurden Itemanalysen der psychologischen Grundbedürfnisse durchgeführt. Es bildeten sich keine signifikanten Interaktionseffekte in den Items der psychologischen Grundbedürfnisse ab. Dennoch zeigten sich in zwei Items Tendenzen einer Interaktion (Item 5 und Item 6); in den graphischen Darstellungen weiterer Items zeichnete sich das Muster teilweise ab (Item 2, Item 3 und Item 4). Die Post-Hoc-Tests auf Itemebene bestätigten teilweise die gefundenen Tendenzen der Moderationsanalysen (Tabelle 7). Item 6

In meinem Alltag fühle ich mich geringgeschätzt und distanziert von anderen Menschen zeigt einen signifikanten Gendereffekt in der impliziten Bedingung. In den restlichen Items konnte kein Gendereffekt in der impliziten Bedingung gefunden werden. Möglicherweise fühlten sich Männer auf inhaltlicher Ebene am meisten von dem Item bedroht, wenn es um ihren sozialen Status und ihre soziale Anerkennung geht. Es könnte aber auch ein Zufallsfund sein.

Außerdem wurde die abhängige Variable soziale Ängstlichkeit auf das sich abzeichnende Muster hin analysiert. In der abhängigen Variable soziale Ängstlichkeit zeichnete sich ein signifikanter Bedingungs*Gender-Interaktionseffekt ab. In der graphischen Darstellung (Abbildung 10) wird anschaulich, dass es erneut einen Indikator für eine stärkere Beeinträchtigung von Männern in der impliziten Bedingung gibt. Die Skala soziale Ängstlichkeit zeigte post-hoc keinen signifikanten Gendereffekt in der impliziten Bedingung. Es wurden Manipulationseffekte aufgeteilt auf Männer und Frauen hinsichtlich aller relevanten Variablen betrachtet. Bei diesen Analysen zeigten sich lediglich in der Skala soziale Ängstlichkeit signifikante Manipulationseffekte bei den Männern. Die Power der genderspezifischen Analysen war aufgrund der aufgeteilten Stichprobe sehr gering; dies könnte begründen, warum so wenige Effekte signifikant waren. Dennoch wurde bei Betrachtung der einzelnen *p*- und *F*-Werte sichtbar, dass die Effekte stärker bei den Männern gewirkt haben. Dieses Ergebnis unterstützt die Annahme einer generell stärkeren Auswirkung der Altersstereotype auf Männer.

Erklärungsansatz auf Ebene der impliziten Manipulation

Die Ergebnisse weisen in der impliziten Bedingung auf eine genderspezifische Wirkweise von Altersstereotypen auf soziale Bereiche hin. Um möglichen Erklärungen für diesen Indikator auf den Grund zu gehen, wird kurz auf den Ursprung und die Besonderheiten impliziter Verfahren eingegangen und es werden dabei Überlegungen angestellt, warum sich in der impliziten Bedingung die Altersstereotype stärker auf Männern ausgewirkt haben könnten.

Bisher gibt es nur wenig Forschung, die anhand impliziter Manipulation die Auswirkungen von Altersstereotypen auf soziale Faktoren untersuchen. Levy (1996) gilt als Wegbereiterin impliziter Verfahren in der Untersuchung von Altersstereotypen. Implizite Altersstereotype wurden von ihr als Gedanken über Eigenschaften und Verhalten von älteren Personen definiert, die ohne bewusste Kontrolle, Wahrnehmung und Intention operieren (Levy & Banaji, 2002). Im Gegensatz dazu können explizite Altersstereotype bewusst berichtet und kontrolliert werden. In einer Studie zeigte Levy (1996) die Auswirkungen von negativen Altersstereotypen auf die Gedächtnisleistung, die Einstellung zum Altern und die

Selbstwirksamkeit. Sie nahm an, dass implizite Manipulation von Altersstereotypen effektiver darin ist, tief eingeschriebene unbewusste Stereotype zu aktivieren. Auch die Meta-Analyse von Vailati Riboni & Pagnini (2021) fand, dass negative Altersstereotype effektiver sind, wenn sie implizit manipuliert werden. Perdue und Gurtman (1990) zeigten den Einfluss unbewusster Stereotype. In einem Experiment erinnerten Versuchspersonen, die implizit mit dem Wort *alt* geprimed wurden, mehr negative Eigenschaftswörter als Personen, die mit dem Wort *jung* geprimed wurden. In einer zweiten Studie konnten die Autor*innen zeigen, dass Personen semantische Urteile über negative Eigenschaften schneller trafen, wenn sie mit dem Wort *alt* geprimed waren. Im Gegensatz dazu wurden positive Urteile schneller getroffen, wenn Personen mit dem Wort *jung* geprimed waren (Perdue & Gurtman, 1990, zit. nach Bargh et al., 1996). In einer Studie von Nosek, Banaju und Greenwald (2001) zeigte sich, dass die implizite Einstellung mit voranschreitendem Alter stärker von der expliziten Einstellung zu älteren Personen abweicht. Je älter die Personen waren, desto weniger negativ wurde ihre explizite Einstellung zu älteren Personen, ihre implizite Einstellung änderte sich hingegen kaum (Nosek, Banaju & Greenwald, 2001 zit. nach Levy & Banaji, 2002).

Da sich also implizite Altersstereotype, die bei impliziten Manipulationsmethoden aktiviert werden, der bewussten Kontrolle der betroffenen Personen entziehen, können diese weniger gut bewusst abgewehrt werden. In der impliziten Bedingung zeigte sich eine stärkere Auswirkung der Altersstereotype auf Männer. Könnte es also sein, dass sich Männer und Frauen in der Effizienz unterscheiden, implizite Altersstereotype abzuwehren? Frauen könnten „besser“ oder auch geübter in der Abwehr von Altersstereotypen sein, da sie tendenziell mehr Erfahrungen mit negativer impliziter Stereotypisierung haben und dadurch resilienter sein könnten.

Eine mögliche Erklärung der stärkeren Auswirkung von Altersstereotypen auf Männer in der impliziten Bedingung findet sich auf inhaltlicher Ebene der manipulierten Stereotype und agentischen Werthaltungen. Wie bereits ausgeführt, sind sowohl Männer als auch Frauen maßgeblich von traditionellen Rollenzuschreibungen beeinflusst. Könnte es also sein, dass die manipulierten Altersstereotype männliche Rollenzuschreibungen stärker angreifen, da sie vermehrt agentische Werthaltungen infrage stellen? In der impliziten Bedingung wurden folgende Altersstereotype manipuliert: *krank, schwach, abhängig, hilfsbedürftig, vergesslich, verwirrt, arm, elend, mürrisch, langsam, Pflege, abgenutzt, unsicher, eingeschränkt*. Die angeführten Altersstereotype greifen agentische Werte wie Unabhängigkeit, Stärke, Handlungsfähigkeit und Kompetenz stark an, da Altersstereotype wie zum Beispiel *abhängig, schwach* und *unsicher* dazu in starkem Gegensatz stehen. Durch

den direkten Bezug auf agentische Werthaltungen könnten die Altersstereotype Männer in ihrem Selbstverständnis stärker angreifen, da sie wichtig für das männliche Selbstbild sind.

Im Kontrast dazu zeichnet sich auch eine Parallele in entgegengesetzter Richtung zu traditionell weiblichen Genderstereotypen ab. Sexistische Stereotype in Bezug auf Frauen wie zum Beispiel Schwäche, Abhängigkeit, Hilfsbedürftigkeit und Inkompetenz überschneiden sich in großem Ausmaß mit den gewählten Altersstereotypen. Es kann argumentiert werden, dass Frauen durch die Überschneidung von negativen Genderstereotypen und Altersstereotypen diese bereits in ihr Selbstbild integriert haben und daher keinen starken Einfluss mehr auf sie haben können.

Genderstereotype könnten in der impliziten Bedingung am deutlichsten hervorgetreten sein, da die Stereotype in der Informations- und Instruktionsbedingung stärker in den Kontext des Älterwerdens gesetzt worden sind. Zwar fand auch in der impliziten Bedingung am Anfang der Erhebung eine Identitätsmanipulation statt, um das Zugehörigkeitsgefühl zu der Gruppe älterer Personen und den Kontext des Alters zu aktivieren, dennoch wurde der Kontext während der impliziten Manipulation neutral gehalten. Die Sätze, die aus den einzelnen Worten gebildet werden sollten, bezogen sich nicht direkt auf Prozesse des Älterwerdens oder Ähnliches. Daher könnte in der impliziten Bedingung die Verschränkung von Alters- und Genderstereotypen am deutlichsten hervorgetreten sein und Männer sich von den impliziten Stereotypen bedrohter gefühlt haben.

Außerdem muss erwähnt werden, dass die implizite Bedingung jene war, in der die Versuchspersonen am ältesten waren. Es könnte sein, dass sich in dieser Bedingung aufgrund des höheren Alters die Manipulation stärker ausgewirkt hat. Alter wurde aber als Kovariate in den Analysen berücksichtigt und somit als möglicher Einflussfaktor kontrolliert.

Wenn es sich dabei um ein methodisches Artefakt handeln sollte, dass sich genderspezifische Auswirkungen ausschließlich in der impliziten Bedingung gezeigt haben, wären weitere Interpretationsansätze notwendig, die dann womöglich eine stärkere Beeinträchtigung von Männern unabhängig von der Manipulationsmethode erklären könnten.

Intersektionale Forschungsansatz

Der vage Indikator einer stärkeren Wirkweise von Altersstereotypen auf Männer könnte unter Bezugnahme einer intersektionalen Perspektive, also der Verschränkung unterschiedlicher Diskriminierungserfahrungen von Männern und Frauen im Alter, gedeutet

werden. Von Altersdiskriminierung betroffene cis-Männer⁸ befinden sich im Vergleich zu Frauen weiterhin in einer privilegierten Position auf Ebene traditioneller Genderordnung. Sie sind über die gesamte Lebensspanne hinweg betrachtet in geringerem Ausmaß von negativer Stereotypisierung betroffen als Frauen. Möglicherweise wirken sich Altersstereotype vor allem stärker auf cis-Männer aus, da negative Stereotypisierung in diesem Ausmaß für diese Männer neu ist. Der Umgang mit negativen Stereotypen könnte weniger gut erlernt sein; Frauen könnten wiederum bereits Coping Mechanismen gegen negative Stereotypisierung entwickelt haben.

Erklärungsansatz sozialer Bereich

In der Studie wurde die Auswirkung von Altersstereotypen in sozialen Bereichen untersucht. Der soziale Bereich wird traditionell als *Frauendomäne* sozialisiert. Dazu zählen kommunale Werte wie Fürsorglichkeit, Pflege sozialer Beziehungen und soziale Verbundenheit, die bereits in der Kindheit sozialisiert werden (Morawska, 2020). Die Rolle der fürsorglichen Mutter wird im Alter von der Rolle der fürsorglichen Großmutter ersetzt. Diese genderspezifische stereotype Rollenzuweisung wird von Frauen oft als Verpflichtung über die gesamte Lebensspanne hinweg wahrgenommen (Mendoza & Weil, 2014). Es wäre denkbar, dass durch dauerhaft saliente positive Zuschreibungsprozesse sich Frauen tendenziell in sozialen Bereichen stärker und kompetenter fühlen als Männer. Diese Form von Sozialisationsprozess im Sinne einer positiven Verstärkung könnte als Schutzfaktor vor der Wirkweise negativer Altersstereotype im sozialen Bereich operieren.

Eine Studie von Kornadt, Voss und Rothermund (2013) untersuchte genderspezifische Altersstereotype in unterschiedlichen Lebensbereichen. Versuchspersonen unterschiedlichen Alters (45-jährige und 65-jährige) sollten ältere Männer und Frauen hinsichtlich unterschiedlicher Lebensbereiche bewerten. Die Autor*innen fanden, dass ältere Frauen entgegen der Annahme der double-standart-of aging-Hypothese sogar positiver bewertet wurden als Männer, wenn die Lebensbereiche zusammengefasst betrachtet werden. Die Bereiche der Finanzen und Arbeit waren die einzigen, in denen Männer signifikant positiver bewertet worden sind. In sozialen Bereichen wurden Frauen positiver bewertet als Männer. Außerdem zeigte sich eine stärkere genderspezifische Tendenz bei älteren Bewerter*innen als bei den jüngeren und ein stärkerer gender-bias bei Frauen*, die gleichgeschlechtliche Personen generell positiver bewerteten als Männer. Kornadt et al. (2013) interpretierten ihre

⁸ Cis bedeutet, die Übereinstimmung des Genders einer Person mit dem bei der Geburt zugewiesenen Geschlecht

Ergebnisse dahingehend, dass Altersstereotype genderspezifisch sind und diese Spezifikation von dem Bereich abhängt, der von Altersstereotypen betroffen ist. In sozialen Bereichen, die traditionell weiblich geprägt sind, wurden Frauen positiver bewertet, in traditionell männlich geprägten Bereichen (Arbeit und Finanzen) wurden dagegen Männer positiver bewertet. Außerdem waren jüngere Generationen, die bereits egalitärer aufgewachsen sind, weniger stark von genderspezifischer Bewertung betroffen. Frauen, bewerteten in der Studie ihre eigene soziale Gruppe als positiver, was von den Autor*innen im Sinne eines Schutzmechanismus interpretiert wurde, da sich Frauen ihrer Genderzugehörigkeit und dem damit einhergehenden niedrigeren sozialen Status bewusster seien. Die Ergebnisse von Kornadt et al. (2013) unterstützen die Annahme, dass Altersstereotype in sozialen Bereichen im Vergleich zu Männern weniger stark auf Frauen einwirken.

Soziale Ängstlichkeit

Die exploratorischen Analysen zeigten eine signifikant stärkere Beeinträchtigung der Männer in der impliziten Bedingung in der Skala soziale Ängstlichkeit. Dieses Ergebnis unterstützt die vorher angestellten Überlegungen und die Annahme, dass sich Altersstereotype bei Männern tatsächlich stärker auf die soziale Ängstlichkeit auswirken, da ihr Selbstbild im Vergleich zu jenem von Frauen stärker bedroht wird. Betrachtet man die grafische Darstellung der Skala soziale Ängstlichkeit, wird eine Replikation der bisherigen Forschungslage bei der Kontrollgruppe deutlich (vgl. Hoyer & Knappe, 2020). In der Kontrollgruppe zeichnete sich eine höhere Betroffenheit von sozialer Ängstlichkeit bei den Frauen ab. In der impliziten Bedingung waren Männer gemäß den Annahmen der Masterarbeit stärker beeinträchtigt. Wenn sich Männer mit ihrem Rollenbild als durchsetzungsfähig und selbstsicher identifizieren und nicht als sozial ängstlich, könnte die Bedrohung der Stereotype für die Aufrechterhaltung ihres Selbstbildes besonders beeinträchtigend sein. In der Instruktions- und der Informationsbedingung zeigten sich keine Gendereffekte. Eine mögliche Interpretation wäre, dass sich Männer in der impliziten Bedingung nicht bewusst von sozialer Ängstlichkeit abgrenzen können. In den restlichen Experimentalbedingungen halten sie dem sozialen Druck, sich selbstsicher und durchsetzungsfähig zu behaupten, stand. Es könnte auch sein, dass die Manipulationen in der Instruktions- und der Informationsbedingung aus anderen Gründen weniger effizient waren.

Limitationen und Implikationen für zukünftige Forschung

Die Ergebnisse müssen mit Vorsicht betrachtet werden, da sich relevante Limitationen ergeben haben. Betrachtet man die Power-Analyse, so ist zu bedenken, dass es sich für eine

Moderationsanalyse mit 128 Personen um eine zu kleine Stichprobe handelt. Um auch kleine Effekte von 0,1 mit einer Power von 0.80 und einer alpha-Fehler-Wahrscheinlichkeit von .05 sichtbar zu machen, wäre eine Stichprobe von mindestens 1095 Personen notwendig gewesen. Daher sind die Ergebnisse stark anfällig für Zufallsfehler und es werden lediglich genderspezifische Unterschiede mittlerer Effektstärken in den Analysen sichtbar.

Auch die geringen Reliabilitäten der Subskalen der psychologischen Grundbedürfnisse bedeuten eine einschneidende Limitation. Durch die unzureichenden Reliabilitäten kann nicht sicher davon ausgegangen werden, welche Konstrukte die Subskalen tatsächlich messen und ob sie reliabel die psychologischen Grundbedürfnisse Autonomie, soziale Verbundenheit und Kompetenz abbilden. Eine weitere Limitation, ist, dass sich der Indikator einer stärkeren Auswirkung von Altersstereotypen auf Männer in der impliziten Bedingung nur in vereinzelt abhängigen Variablen abbildete.

Außerdem ist unter Einbezug einer Bonferroni-Korrektur keines der Ergebnisse mehr signifikant. Aufgrund der geringen statistischen Power war zu erwarten, dass die bereits knappen Moderationen nicht mehr signifikant ausfallen würden. Dennoch blieb das Muster über viele Outcome-Variablen, in denen sich eine Moderation zeigte, konstant.

Die aufgestellten Hypothesen konnten außerdem nicht bestätigt werden. Stattdessen bildete sich der Indikator einer generell stärkeren Auswirkung von Altersstereotypen auf Männer in der impliziten Bedingung ab. Dieser Indikator sollte in zukünftiger Forschung näher geprüft werden sollte. Da keine der abhängigen Variablen explizit agentische und kommunale Werte erhoben hatte, sollte in zukünftiger Forschung auch betrachtet werden, ob sich die Hypothesen bestätigen, wenn die Auswirkungen von Altersstereotype direkt auf agentische und kommunale Wertehaltungen untersucht werden. Kommunale und agentische Wertehaltungen könnten mithilfe der Agentic and Communal Value Scale (Trapnell & Paulhus, 2012) erhoben werden. Eine weitere Limitation ist, dass keine gezielte Manipulation von agentischen und kommunalen Werten durchgeführt worden ist, die Manipulation vielmehr aus Altersstereotypen im Allgemeinen bestand. In zukünftigen Studien sollte überprüft werden, ob sich bei gezielter Manipulation größere Effekte zeigen.

Auch wurde keine Kontrollerhebung diesbezüglich durchgeführt, wie stark die Studienteilnehmer*innen sich mit ihrer Genderidentität verbunden fühlen. Hier könnte interessant sein, ob sich stärkere Moderationseffekte zeigen, je mehr die Personen sich mit ihrer Genderidentität verbunden fühlen. Studien haben gezeigt, dass sich Genderstereotype umso stärker auf Frauen auswirken, je stärker sie mit ihrer Genderidentität verknüpft sind (Kaiser & Hagiwara, 2011). Stärker identifizierte Frauen nahmen den Threat gegen ihre

Gruppe als selbstrelevanter wahr (Ellemers et al., 2002). Eine mögliche Skale zur Erhebung wie stark Versuchspersonen mit ihrer Genderidentität verknüpft sind ist das *Bem Sex Role Inventory* (BSRI-R, Troche & Rammsayer, 2011). In zukünftigen Studien sollte dieser mögliche Einflussfaktor berücksichtigt werden.

Eine weitere wichtige Limitation der Studie ist, dass der intersektionale Ansatz der vorliegenden Masterarbeit an der Stelle an seine Grenzen kommt, an der lediglich die Kategorien Alter und Gender berücksichtigt werden, obwohl angenommen wird, dass weitere Verschränkungen von Diskriminierungskategorien bei der Wirkweise von Altersstereotypen eine Rolle spielen. Leider würde dieser Umfang den Rahmen sprengen, so dass die Arbeit nicht allen Diskriminierungsformen gerecht werden konnte. Mehrfachdiskriminierungen sind einer intersektionalen Perspektive folgend, nicht additiv zu verstehen; sie wirken komplexer und sind vor allem auf individueller Ebene erfahrbar. Dennoch gibt es in der Altersforschung Ansätze die Verschränkung mehrerer Diskriminierungsformen zu betrachten (Åberg, Kukkonen & Sarpila, 2020). Åberg et al. betrachteten in einer Studie die Bewertung körperlicher Veränderungen von älteren Personen im Hinblick auf die Kategorien Alter, Gender und Klasse. Dennoch stellen intersektionale Ansätze in quantitativer Forschung eine Herausforderung dar. Eine Möglichkeit, mit dieser Herausforderung umzugehen, wäre es, die Versuchspersonen im Vorhinein nach ihrer Betroffenheit mit unterschiedlichen Diskriminierungskategorien zu befragen, und dann nur jene in die Stichprobe zu integrieren, die von den Kategorien betroffen sind, die im Fokus der Forschungsfrage stehen.

Die Einzelsitzungen dauerten ungefähr 50 Minuten. Für manche Personen konnte diese Dauer erschöpfend wirken. Daher konnte es dazu kommen, dass Fragebögen unvollständig oder ungenau beantwortet wurden. Bei der Erhebung und Auswertung wurde auf Vollständigkeit der ausgefüllten Fragebögen überprüft. Wenn lediglich einzelne Skalenwerte fehlten, wurden die Personen dennoch in die Auswertung inkludiert. Es musste lediglich eine Person von der Auswertung ausgeschlossen werden. Außerdem stellte sich die Frage, wie lange die Effekte der jeweiligen Manipulationen anhielten. Die Schilderung der sozialen Interaktion erfolgte erst am Ende der Erhebung und es könnte deshalb sein, dass die Effekte der negativen Stereotype zu diesem Zeitpunkt bereits abgeschwächt wirkten. In einer Replikationsstudie wäre es interessant, die Reihenfolge der Fragebögen zu verändern und die Ergebnisse mit der ursprünglichen Studie zu vergleichen.

Es handelt sich bei der vorliegenden Studie um eine quantitative Forschung. Die Erhebung der sozialen Faktoren wurde anhand der verschiedenen Fragebögen durchgeführt. Die Itemskalen sind oft recht allgemein formuliert. Eine Probandin meldete beim Ausfüllen der

Fragebögen mehrfach zurück, dass sie die Fragen nicht verstehe, weil sie sehr allgemein formuliert seien. Sie erklärte mir, dass es immer von der Situation und der Person abhängt, ob sie ernst spreche oder nicht. Es falle ihr schwer, die Items generell zu beantworten.

Die neutrale Bedingung bestand aus Quizfragen zum Klimawandel. Es gilt, kritisch zu reflektieren, ob die Neutralität des Themas hoch genug war. Klimapolitische Fragen sind nicht zuletzt auch ein Nährboden intergenerationaler Diskussionen und Konflikte, in denen auch der Vorwurf an die ältere Generation gerichtet wird, sie setze sich nicht genügend für klimaschützende Maßnahmen ein, beziehungsweise sie habe das früher nicht ausreichend getan. Dennoch hat diese Thematik keine direkte Verbindung zu Altersstereotypen und ihren Wirkweisen.

Stärken und Fazit

Auf gesellschaftlicher Ebene hat die Studie zum Ziel, über die Wirkung negativer Altersstereotype aufzuklären und zu sensibilisieren. Die Studie soll dazu beitragen, Altersdiskriminierung vorzubeugen und älteren Menschen zu ermöglichen, Altersstereotype und Selbststereotypisierungen zu identifizieren, so dass das Bewusstsein über Wirkzusammenhänge geschärft werden und ihnen dadurch entgegengewirkt werden kann (North & Fiske, 2013). Hierbei handelt es sich um eine Studie, in der erstmals die Auswirkungen von Altersstereotypen auf soziale Faktoren betrachtet wurden. Bisher fokussierte die Forschung auf kognitive und körperliche Auswirkungen von Altersstereotypen. Zusätzlich vergleicht die Studie die drei gängigen Manipulationsmethoden auf ihre Wirksamkeit.

Insbesondere möchte die Studie über intersektionale Wirkweisen von Altersstereotypen aufklären. Intersektionale Ansätze sind bisher in der Altersforschung nur wenig verfolgt worden, im Hinblick auf die Auswirkungen von Altersstereotypen in sozialen Bereichen gibt es sie bisher nicht. Eine intersektionale Auseinandersetzung ist insofern notwendig, weil Stereotypisierungen nicht unabhängig von anderen Diskriminierungsmechanismen wirken, sondern diese miteinander in komplexen Wechselbeziehungen und Wirkungszusammenhängen stehen (Crenshaw, 1989). Die vorliegende Masterarbeit trägt dazu bei, diese Verschränkungen aufzudecken und näher zu betrachten. Die Ergebnisse zeigen Indikatoren für eine genderspezifische Wirkweise von Altersstereotypen auf soziale Faktoren. Die angeführten Limitationen zeigen auf, dass den Ergebnissen der Studie in zukünftiger Forschung weiter nachgegangen werden sollte. 2023 findet eine Replikationsstudie statt, die eine größere Stichprobe generieren wird. Es wäre spannend zu analysieren, ob sich der

gefundene Indikator einer stärkeren Wirkweise von Altersstereotypen auf Männer in der impliziten Bedingung auch in der Replikationsstudie abzeichnen wird.

Literaturverzeichnis

- Åberg, E., Kukkonen, I., & Sarpila, O. (2020). From double to triple standards of ageing. Perceptions of Physical appearance at the intersections of age, gender and class. *Journal of Aging Studies*, 55, 100876–100876. <https://doi.org/10.1016/j.jaging.2020.100876>.
- Androletti, C., & Lachman, M. E. (2004). Susceptibility and resilience to memory aging stereotypes: Education matters more than age. *Experimental Aging Research*, 30(2), 129–148. <https://doi.org/10.1080/03610730490274167>
- Aronson, J., Quinn, D. M., & Spencer, S. J. (1998). Stereotype threat and the academic underperformance of minorities and women. In J. K. Swim & C. Stangor (Eds.), *Prejudice: the target's perspective* (pp. 83–103). Academic Press.
- Aronson, J., Lustina, M. J., Good, C., Keough, K., Steele, C. M., & Brown, J. (1999). When white men can't do math: Necessary and sufficient factors in stereotype threat. *Journal of Experimental Social Psychology*, 35(1), 29–46. <https://doi.org/10.1006/jesp.1998.1371>
- Bakan, D. (1966). *The duality of human existence: An essay on psychology and religion*. Rand McNally.
- Bargh, J. A., Chen, M., & Burrows, L. (1996). Automaticity of social behavior: Direct effects of trait construct and stereotype activation on action. *Journal of Personality and Social Psychology*, 71(2), 230–244.
- Behnke-Vonier, C., & Meuser, M. (1999). *Geschlechterforschung und qualitative Methoden*. Leske + Budrich.
- Blakemore, J. E. O., & Centers, R. E. (2005). Characteristics of boys' and girls' toys. *Sex Roles*, 53(9–10), 619–633. <https://doi.org/10.1007/s11199-005-7729-0>
- Block, K., Gonzalez, A. M., Schmader, T., & Baron, A. S. (2018). Early gender differences in core values predict anticipated family versus career orientation. *Psychological Science*, 29(9), 1540–1547. <https://doi.org/10.1177/0956797618776942>
- Bosson, J. K., Wilkerson, M., Kosakowska-Berezecka, N., Jurek, P., & Olech M. (2022). Harder won and easier lost? Testing the double standard in gender rules in 62 countries. *Sex Roles*, 87, 1–19. <https://doi.org/10.1007/s11199-022-01297-y>
- Bourdieu, P. (2005). *Die männliche Herrschaft* (1. Aufl.). Suhrkamp.
- Braun, V., & Clarke, V. (2009). Gender. In D. Fox, I. Prilleltensky, & S. Austin (Eds.), *Critical psychology. An introduction* (2nd rev. ed., pp. 232–249). SAGE.

- Butler, R. N. (1980). Ageism: A foreword. *Journal of Social Issues*, 36(2), 8–11.
<https://doi.org/10.1111/j.1540-4560.1980.tb02018.x>
- Cheng, S. T. (2020). The effect of negative aging self-stereotypes on satisfaction with social support. *The Journals of Gerontology*, 75(5), 981-990.
<https://doi.org/10.1093/geronb/gby113>
- Connor, P., Weeks, M., Glaser, J., Chen, S., & Keltner, D. (2022). Intersectional implicit bias: Evidence for asymmetrically compounding bias and the predominance of target gender. *Journal of Personality and Social Psychology*. <http://dx.doi.org/10.1037/pspa0000314>
- Crenshaw, K. (1989). Demarginalizing the Intersection of Race and Sex: A Black Feminist Critique of Antidiscrimination Doctrine, Feminist Theory and Antiracist Politics. *University of Chicago Legal Forum*: Vol. 1989: Iss. 1, Article 8.
<http://chicagounbound.uchicago.edu/uclf/vol1989/iss1/8>
- Crenshaw, K. (2016, November 14). *The urgency of intersectionality*.
https://www.ted.com/talks/kimberle_crenshaw_the_urgency_of_intersectionality
- Crocette, S. F. (1998). Considering hybrid sex and age discrimination claims by women: examining approaches to pleading and analysis a pragmatic model. *Golden Gate University Law Review*, 28(2), 115-176.
- Deci, E. L., & Ryan, R. M. (2000). The “what” and the “why” of goal pursuits: Human needs and the self-determination of behavior. *Psychological Inquiry*, 11(4), 227–268.
https://doi.org/10.1207/S15327965PLI1104_01
- Ellemers, N., Spears, R., & Doosje, B. (2002). Self and social identity. *Annual Review of Psychology*, 53(1), 161–186. <https://doi.org/10.1146/annurev.psych.53.100901.135228>
- Engler, S. (2008). Habitus und sozialer Raum: Zur Nutzung der Konzepte Pierre Bordieus in der Frauen- und Geschlechterforschung. In R. Becker & B. Kortendieck (Hrsg.) *Handbuch Frauen- und Geschlechterforschung* (S.250–262). VS Verlag für Sozialwissenschaften https://doi.org/10.1007/978-3-531-91972-0_29
- Fiske, S. T., Cuddy, A. J. C., & Glick, P. (2006). Universal dimensions of social cognition: Warmth and competence. *Trends in Cognitive Science*, 11(2), 77—83.
<https://doi.org/10.1016/j.tics.2006.11.005>
- Fivush, R., Brotman, M. A., Buckner, J. P., & Goodman, S. H. (2000). Gender differences in parent-child emotion narratives. *Sex Roles*, 42(3/4), 233–253. <https://doi.org/10.1023/A:1007091207068>
- Fuchs-Heinritz, W., & König, A. (2014). *Pierre Bourdieu: Eine Einführung* (3. Aufl.). UVK

- Good, C., Rattan, A., & Dweck, C. S. (2012). Why do women opt out? Sense of belonging and women's representation in mathematics. *Journal of Personality and Social Psychology*, 102(4), 700–717. <https://doi.org/10.1037/a0026659>
- Heckhausen, J., Dixon, R.A. & Baltes, P.B. (1989). Gains and losses in development throughout adulthood as perceived by different adult age groups. *Developmental Psychology*, 25(1), 109–121. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.25.1.109>.
- Helgeson, V. S. (1994). Relation of agency and communion to well-being: Evidence and potential explanations. *Psychological Bulletin*, 116(3), 412–428. <https://doi.org/10.1037/0033-2909.116.3.412>
- Hess, T. M., Hinson, J. T., & Hodges, E. A. (2009). Moderators of and mechanisms underlying stereotype threat effects on older adults' memory performance. *Experimental Aging Research*, 35(2), 153–177. <https://doi.org/10.1080/03610730802716413>
- Hill, J. P., & Lynch, M. E. (1983). The intensification of gender-related role expectations during early adolescence. In J. Brooks-Gunn & A. C. Petersen (Eds.), *Girls at puberty: Biological and psychosocial perspectives* (pp. 201–228). Springer. https://doi.org/10.1007/978-1-4899-0354-9_10
- Hogg, M. A., & Abrams, D. (1988). *Social identifications: A social psychology of inter-group relations and group processes*. Routledge.
- Hoyer, J., & Knappe, S. (2020) *Klinische Psychologie & Psychotherapie* (3rd ed.). Springer.
- IBM Corp. (2021). *IBM SPSS Statistics for Windows, Version 28.0*. Armonk, IBM Corp.
- Kaiser, C. R. & Hagiwara, N. (2011). Gender identification moderates social identity threat effects on working memory. *Psychology of Women Quarterly*, 35(2), 243–251. <https://doi.org/10.1177/0361684310384102>
- Kalisch, T., Richter, J., Lenz, M., Kattenstroth, J. C., Kolankowska, I., Tegenthoff, M., & Dinse, H. R. (2011). Questionnaire-based evaluation of everyday competence in older adults. *Clinical Interventions in Aging*, 6(1), 37–46. <https://doi.org/10.2147/CIA.S15433>
- Klaczynski, P. A., Felmban, W. S., & Kole, J. (2020). Gender intensification and gender generalization biases in pre-adolescents, adolescents, and emerging adults. *British Journal of Developmental Psychology*, 38(3), 415–433. <https://doi.org/10.1111/bjdp.12326>
- Kollmayer, M., Schultes, M.-T., Schober, B., Hodosi, T., & Spiel, C. (2018). Parents' judgments about the desirability of toys for their children: Associations with gender

- role attitudes, gender-typing of toys, and demographics. *Sex Roles*, 79(5), 329–341.
<https://doi.org/10.1007/s11199-017-0882-4>
- Korlat, S., Foerst, N. M. Schultes, M.-T., Spiel, C., & Kollmayer, M. (2021) Gender role identity and gender intensification: Agency and communion in adolescents' spontaneous self-descriptions. *European Journal of Developmental Psychology*, 19(1), 64–88. <https://doi.org/10.1080/17405629.2020.1865143>
- Kornadt, A. E., Voss, P., & Rothermund, K. (2013). Multiple standards of aging: gender-specific age stereotypes in different life domains. *European Journal of Ageing*, 10(4), 335–344. <https://doi.org/10.1007/s10433-013-0281-9>
- Kosakowska-Berezecka, N., Bosson, J. K., Jurek, P., Besta, T., Olech, M., Vandello, J. A., ... Zadkowsk, M. (2022). Gendered self-views across 62 countries: A test of competing models. *Social Psychological and Personality Science*, 1—17.
<https://doi.org/10.1177/19485506221129687>
- Lazarus, R. S., & Folkman, S. (1984). *Stress, appraisal, and coping*. Springer.
- Levy, B. R. (1996). Improving memory in old age through implicit self-stereotyping. *Journal of Personality and Social Psychology*, 71(6), 1092–1107. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.71.6.1092>
- Levy, B. R. (2009). Stereotype embodiment. A psychological approach to aging. *Current Directions in Psychological Science: a Journal of the American Psychological Society*, 18(6), 332–336. <https://doi.org/10.1111/j.1467-8721.2009.01662.x>
- Levy, B. R., & Banaji, M. R. (2002). Implicit ageism. In T. Nelson. (Ed.), *Ageism: Stereotyping and prejudice against older persons* (pp. 49–75). MIT Press.
<https://doi.org/10.7551/mitpress/1157.001.0001>
- Levy, B. R., & Leifheit-Limson, E. (2009). The stereotype-matching effect: Greater influence on functioning when age stereotypes correspond to outcomes. *Psychology and Aging*, 24(1), 230–233. <https://doi.org/10.1037/a0014563>
- Levy, B. R., Ori, A., Itiel, D. (1999-2000). To be or not to be: The effect of aging stereotypes on the will to live. *Journal of Death and Dying*, 40(3), 409–420.
<https://doi.org/10.2190/Y2GE-BVYQ-NF0E-83VR>
- Levy, B. R., Slade, M. D., & Gill, T. M. (2006). Hearing decline predicted by elders' stereotypes. *Journals of Gerontology, Series B: Psychological Sciences and Social Sciences*, 61(2), 82–87. <https://doi.org/10.1093/geronb/61.2.P82>
- Major, B., Spencer, S., Schmader, T., & Wolfe C., & Crocker, J. (1998). Coping with negative stereotypes about intellectual performance: The role of psychological disengagement.

- Personality & Social Psychology Bulletin*, 24(1), 34–50.
<https://doi.org/10.1177/0146167298241003>
- Manning, P., & Ray, G. (1993). Shyness, self-confidence, and social interaction. *Social Psychology Quarterly*, 56(3), 178. <https://doi.org/10.2307/2786777>
- Martiny, S. E., & Nikitin, J. (2018). Social identity threat in interpersonal relationships: Activating negative stereotypes decreases social approach motivation. *Journal of Experimental Psychology: Applied*, 25(1), 117–128.
<https://doi.org/10.1037/xap0000198>
- Marques, S., Swift, H. J., Vauclair, C., Lima, M. L., Bratt, C., & Abrams, D. (2015). ‘Being old and ill’ across different countries: Social status, age identification and older people’s subjective health. *Psychology and Health*, 30(6), 699–714.
<https://doi.org/10.1080/08870446.2014.938742>
- Mendoza, A. N., & Weil, J. (2014). "Pues a mi me da gusto, porque ando con mis nietos"; Latina grandmothers raising grandchildren reflect about identity and the caregiving role over the lifecycle. In D. Mitra & J. Weil (Eds.) *Race and the lifecycle: Readings from the intersection of race, ethnicity, and age* (1st ed.). Palgrave Macmillan.
- Morawska, A. (2020). The effects of gendered parenting on child development outcomes: A systematic review. *Clinical Child and Family Psychology Review*, 23(4), 553–576.
<https://doi.org/10.1007/s10567-020-00321-5>
- Newman, M. L., Groom, C. J., Handelman, L. D., & Pennebaker, J. W. (2008). Gender differences in language use: An analysis of 14,000 text samples. *Discourse Processes*, 45, 211–236.
- North, M. S. & Fiske, S. T. (2013). Act your (old) age: prescriptive, ageist biases over succession, consumption, and identity. *Personality & Social Psychology Bulletin*, 39(6). <https://doi.org/10.1177/0146167213480043>
- Ojanen, T., Grönroos, M., & Salmivalli, C. (2005). An interpersonal circumplex model of children’s social goals: Links with peer-reported behavior and sociometric status. *Developmental Psychology*, 41(5), 699–710. <https://doi.org/10.1037/0012-1649.41.5.699>
- Rahn, G., Martiny, S. E., & Nikitin, J. (2021). Feeling out of place: Internalized age stereotypes are associated with older employees’ sense of belonging and social motivation. *Work, Aging and Retirement*, 7(1), 61–77.
<https://doi.org/10.1093/workar/waaa005>

- Roseberry, L. (2011). Multiple discrimination. In M. Sargeant (Eds.), *Age discrimination and diversity: multiple discrimination from an age perspective*. Cambridge University Press. <https://doi.org/10.1017/CBO9780511777196>
- Schmader, T., Johns, M., & Forbes, C. (2008). An integrated process model of stereotype threat effects on performance. *Psychological Review*, 115(2), 336–356. <https://doi.org/10.1037/0033-295X.115.2.336>
- Shapiro, J. R. (2011). Different groups, different threats: a multi-threat approach to the experience of stereotype threats. *Personality and Social Psychology Bulletin*, 37(4), 464–480. <https://doi.org/10.1177/0146167211398140>
- Shapiro, J. R., & Neuberg, S. L. (2007). From stereotype threat to stereotype threats: Implications of a multi-threat framework for causes, moderators, mediators, consequences, and interventions. *Personality and Social Psychology Review*, 11(2), 107–130. <https://doi.org/10.1177/1088868306294790>
- Sontag, S. (1972). The double standard of aging. *The Saturday Review*, 29–38.
- Steele, C. M. (1997). A threat in the air: How stereotypes shape intellectual identity and performance. *American Psychologist*, 52(6), 613–629. <https://doi.org/10.1037/0003-066X.52.6.613>
- Steele, C. M., & Aronson, J. (1995). Stereotype threat and intellectual performance of African Americans. *Journal of Personality and Social Psychology*, 69(5), 797–811. <https://doi.org/10.1037/0022-3514.69.5.797>
- Steele, C. M., Spencer, S. J., & Aronson, J. (2002). Contending with group image: The psychology of stereotype and social identity threat. *Advances in Experimental Social Psychology*, 34, 379–440. [https://doi.org/10.1016/S0065-2601\(02\)80009-0](https://doi.org/10.1016/S0065-2601(02)80009-0)
- Steyer, R., Schwenkmezger, P., Notz, P., & Eid, M. (1997). Multidimensional well-being questionnaire (MDBF). *Göttingen: Hogrefe*.
- Trapnell, P. D., & Paulhus, D. L. (2012) Agentic and communal values: Their scope and measurement. *Journal of Personality Assessment*, 94(1), 39-52. <https://doi.org/10.1080/00223891.2011.627968>.
- Troche, S. J., & Rammsayer, T. H. (2011). Eine Revision des deutschsprachigen Bem Sex-Role Inventory. *Klinische Diagnostik und Evaluation*, 262--283.
- Vailati Riboni, F., & Pagnini, F. (2021). Age-based stereotype threat: a scoping review of stereotype priming techniques and their effects on the aging process. <https://doi.org/10.1080/13607863.2021.1932741>

- Weiss, D., & Lang, F. R. (2012). “They” are old but “I” feel younger: Age-group dissociation as a self-protective strategy in old age. *Psychology and Aging*, 27(1), 153–163.
<https://doi.org/10.1037/a0024887>
- Weiss, D., Sassenberg, K., & Freund, A. M. (2013). When feeling different pays off: how older adults can counteract negative age-related information. *Psychology and Aging*, 28(4).
<https://doi.org/10.1037/a0033811>
- World Economic Forum. (2020). *Global gender gap report 2020*.
http://www3.weforum.org/docs/WEF_GGGR_2020.pdf

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1: Moderation der Subskala soziale Verbundenheit.....	28
Abbildung 2: Moderation der Subskala Kompetenz.....	29
Abbildung 3: Moderation der Subskala Autonomie.....	30
Abbildung 4: Moderation Item 6.....	33
Abbildung 5: Moderation Item 5.....	33
Abbildung 6: Moderation Item 2.....	33
Abbildung 7: Moderation Item 3.....	33
Abbildung 8: Moderation Item 4.....	34
Abbildung 9: Moderation Item 1.....	34
Abbildung 10: Moderation soziale Ängstlichkeit.....	35

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 <i>Stichprobenbeschreibung hinsichtlich Gruppengröße, Gender und Alter.....</i>	24
Tabelle 2 <i>Deskriptive Statistiken der Stichprobe.....</i>	24
Tabelle 3 <i>Effekte der Kovariaten Alter, Bildung, Familienstand auf die Moderation.....</i>	57
Tabelle 4 <i>Hypothesentestende Analysen.....</i>	27
Tabelle 5 <i>Post-Hoc Tests der Subskalen psychologische Grundbedürfnisse.....</i>	30
Tabelle 6 <i>Itemanalyse psychologische Grundbedürfnisse.....</i>	32
Tabelle 7 <i>Post-Hoc Tests Itemebene psychologische Grundbedürfnisse.....</i>	36
Tabelle 8 <i>Genderspezifische Analysen.....</i>	38

Anhang

Anhang A

Tabelle 3

Effekte der Kovariaten Alter, Bildung, Familienstand auf die Moderation

Subskala	F(1, 123)	<i>p</i>	<i>np</i> ²	<i>r</i>
Kovariaten				
Soziale Verbundenheit				
Alter	1.30	.257	.011	.182
Bildung	0.60	.442	.005	.092
Familienstand	2.48	.118	.022	.066
Bedingung	0.81	.491	.021	
Gender	0.41	.524	.004	
Gender*Bedingung	3.76	.013	.092	
Kompetenz				
Alter	6.27	.014	.053	-.265
Bildung	1.51	.222	.013	.147
Familienstand	0.02	.888	.006	.040
Bedingung	0.72	.540	.019	
Gender	1.39	.241	.012	
Gender*Bedingung	2.09	.105	.053	
Autonomie				
Alter	0.13	.721	.001	-.104
Bildung	0.03	.870	.000	-.011
Familienstand	1.21	.274	.011	-.026
Bedingung	2.92	.037	.072	
Gender	0.00	.986	.000	
Gender*Bedingung	0.82	.486	.021	

Anhang B

EINLADUNG ZUR STUDIENTEILNAHME „SOZIALES ERLEBEN“



Im Rahmen des Masterstudiengangs Psychologie an der Universität Wien



WORUM GEHT ES?

Wir untersuchen, wie Sie den Kontakt mit anderen Menschen erleben.

WER KANN TEILNEHMEN?

Personen ab 60 Jahren

WIE KANN ICH MICH ANMELDEN?

Per Telefon oder per E-Mail an unten stehende Kontaktadresse

ABLAUF DER BEFRAGUNG

Dauer:

- ca. 50 Minuten

Ort:

- Wächtergasse 1 oder
Liebiggasse 5, 1010 Wien

Erhebungszeitraum:

- März - Mai 2022



TELEFONNUMMER: +43 1 4277 47441



E-MAIL ADRESSE: studie-altern.psychologie@univie.ac.at

EINLADUNG ZUR STUDIENTEILNAHME „SOZIALES ERLEBEN“



universität
wien

Im Rahmen des Masterstudiengangs Psychologie an der Universität Wien



WORUM GEHT ES?

Wir untersuchen, wie Sie den Kontakt mit anderen Menschen erleben.

WER KANN TEILNEHMEN?

Personen ab 60 Jahren
(männlich/ weiblich/ divers)

WIE KANN ICH MICH ANMELDEN?

Per Telefon oder per E-Mail an unten stehende Kontaktadresse

ABLAUF DER BEFRAGUNG

Dauer:

- ca. 50 Minuten

Ort:

- Wächtergasse 1 oder
Liebiggasse 5, 1010 Wien

Erhebungszeitraum:

- März - Mai 2022



TELEFONNUMMER: +43 1 4277 47441



E-MAIL ADRESSE: studie-altern.psychologie@univie.ac.at

Abstract Deutsch

Hintergrund. Unser Erleben und Verhalten wird maßgeblich von sozial konstruierten und stereotypen Rollenzuschreibungen, unter anderem in Bezug auf unser soziales Geschlecht und unser Alter, geprägt. Studien zu den Auswirkungen von Altersstereotypen beschränken sich bisher trotz korrelativer Hinweise in sozialen Bereichen, auf ihre Auswirkungen in kognitiven und körperlichen Bereichen (z.B. Gedächtnisleistung). Intersektionale Forschungsperspektiven, die Wirkmechanismen einer Verschränkung stereotyper Zuschreibungen betrachten, blieben ebenfalls unberücksichtigt. Die vorliegende Arbeit untersucht erstmals die Rolle traditioneller Genderrollen in der Erforschung von Altersstereotypen und ihren Wirkmechanismen in sozialen Bereichen. Es wird angenommen, dass sich Altersstereotype unterschiedlich stark auf Männer und Frauen auswirken, je nachdem ob soziale Bereiche betroffen sind, die agentische (traditionell männlich geprägte) oder kommunale (traditionell weiblich geprägte) Werthaltungen beinhalten.

Methode. Die Stichprobe bestand aus $n = 128$ Personen (51 Männer, 77 Frauen) zwischen 59 und 94 Jahren ($\bar{M} = 70.35$ Jahre). Es handelte sich um ein between-subject Design mit drei Experimentalgruppen und einer Kontrollgruppe. Die unabhängige Variable waren negative Altersstereotype. Die abhängigen Variablen waren psychologische Grundbedürfnisse und soziale Ängstlichkeit.

Ergebnisse. In einigen sozialen Bereichen wurde die vage Tendenz gefunden, dass sich Altersstereotypen in einer der drei Manipulationsmethoden (implizite) stärker auf Männer auswirken. Die Ergebnisse müssen aufgrund geringer Reliabilitäten der Skalen und der zu kleinen Stichprobe mit Vorsicht betrachtet werden.

Schlussfolgerungen. Die Ergebnisse entsprechen zwar nicht den Annahmen, dennoch zeigte sich eine vage genderspezifische Tendenz der Auswirkungen von Altersstereotypen. In zukünftiger Forschung sollte dieser Implikation weiter nachgegangen werden.

Schlüsselwörter: Intersektionalität, Altersstereotype, Altersdiskriminierung

Abstract Englisch

Background. Socially constructed and stereotypical perceptions of age and gender, among other things, significantly shape our everyday experiences and behaviors. Studies on the effect of age stereotypes have so far been limited to cognitive and physical domains (e.g., memory performance), despite correlative evidence indicating their effects in social domains. Intersectional research perspectives that consider mechanisms of action regarding an entanglement of stereotypical attributions have also remained unconsidered. This paper is the first to examine the role of traditional gender stereotypes in the study of age stereotypes and their mechanisms of action in social domains. It is hypothesized that age stereotypes affect men and women differently depending on whether social domains are affected that involve agentic (traditionally male connotated) or communal (traditionally female connotated) value systems.

Method. The sample consisted of $n = 128$ individuals (51 men, 77 women) between 59 and 94 years of age (mean 70.35 years). This was a between-subjects design with three experimental groups and one control group. The independent variable was negative age stereotypes. The dependent variables were basic psychological needs and social anxiety, attitudes toward one's aging, and sociability.

Results. In some social domains, a tendency was found for age stereotypes to have a greater impact on men in one of the three manipulation methods (implicit). Results must be viewed with caution due to low reliabilities of the scales and the sample being too small.

Conclusions. Although the results are not in line with the assumptions, a vague gender-specific tendency of the effects of age stereotypes was nevertheless revealed. Future research should further investigate this implication.

Keywords: intersectionality, stereotype threat, ageism, age stereotypes